

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 90 (1957-1958)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

BÜCHER auch
für
Ihre

Bibliothek von der
Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

Ihre Reisen 20% billiger

denn für 4 gefüllte «MERKUR»-Rabattkarten = Fr. 4.-
erhalten Sie in Reisemarken Fr. 5.-

„MERKUR“
KAFFEE-SPEZIAL-GESCHÄFT



Winterthur
UNFALL

Vertragsgesellschaft
des Schweizerischen
Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:

Subdirektion Bern

Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telephon 90333

DENZ
clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Stadt des BLV. Museumskurs. Nächste Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft für Naturkunde und Biologie: Dienstag, den 17. September, 17 Uhr, im Naturhistorischen Museum. Vortrag mit Führung von Kollege R. Hauri: Vögel am Wasser. Die Kollegenschaft ist zur Teilnahme freundlich eingeladen.

Sektion Interlaken des BLV. Croisière Neuchâtel-Soleure Mittwoch, den 18. September, gemäss erhaltenem Zirkular. Wir erwarten zahlreiche Anmeldungen bis Montagabend.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, den 19. September,punkt 17.15 Uhr, im alten Gymnasium,

Schmiedengasse Burgdorf. «Die Jahreszeiten» von Haydn. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Samstag, 14. September, 14.45 Uhr, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, den 17. September, punkt 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Anschliessend Ferien bis Dienstag, den 22. Oktober.

Seeländischer Lehrergesangverein. Keine Probe bis Dienstag, den 22. Oktober.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, den 19. September, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, den 16. September, 17 Uhr, Turnhalle Säegasse: Lektion Mädchenturnen II. Stufe. Spiele. Turn- und spielfreudige Kolleginnen und Kollegen sind immer freundlich willkommen.

**Ecole normale cantonale
des maîtresses ménagères
Porrentruy**

Nouvelles admissions

Inscriptions
jusqu'au
21 janvier 1958

Renseignements auprès de M. F. Feignoux,
Directeur, Villa Blanche, à Porrentruy
Téléphone 066 - 613 29 / 610 49

Wissen Sie...

... dass eine Sonnenbrille in Ihrer Glasstärke geschliffen, Erholung für Ihre Augen ist. Zudem besitzen Sie eine Reservebrille.

Wir beraten Sie unverbindlich.

Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern

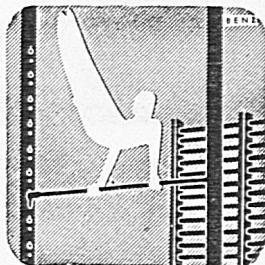
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Alder & Eisenhut AG

Küschnacht-Zürich
Ebnat-Kappel

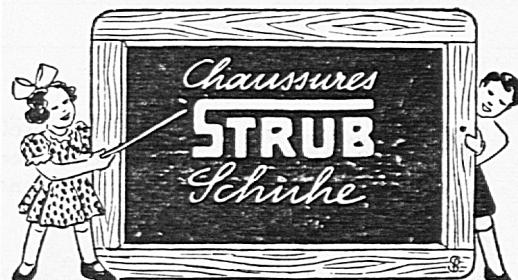
051-90 09 05

Das schweizerische
Spezialgeschäft für
Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private



↓
Schulblatt-
Inserate
sind
gute
Berater



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

Berner Schulblatt

L'ECOLE BENOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telephon 031 - 5 90 99. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11, Tel. 031 - 4 41 62. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. **Insertionspreis:** Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr. René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. **Prix de l'abonnement par an:** pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. **Annonces:** 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annoncen, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

INHALT · SOMMAIRE

Betttag 1957.....	355	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein.....	362	Redaktionelle Mitteilungen.....	367
Schule und Erziehung in der Sowjetunion.....	355	57. Abgeordnetenversammlung der.....	362	Encore Camus.....	367
Sprachkundliches von der Hand.....	357	Bernischen Lehrerversicherungskasse.....	362	Dans les sections.....	369
Müssen wir uns umstellen?.....	359	Aus andern Lehrerorganisationen.....	365	A l'étranger.....	370
† Ernst Holzer.....	360	Fortbildungs- und Kurswesen.....	365	Divers.....	371
Zum Abschied von Uli Ingold.....	360	Buchbesprechungen.....	365	Bibliographie.....	371
† Kurt Rädecke.....	362	Zeitschriften und Kalender.....	367	Sekretariat - Secrétariat.....	372

Betttag 1957

Von Emil Schibli

Wir wissen, was die Väter für die Heimat taten und loben sie, mag sein, manchmal zu unbedacht. Es war durchaus nicht immer alles wohlgeraten; sie trugen ihre Waffen lieber als den Spaten und haben Leid und Not in manches Haus gebracht.

Doch nahmen sie, fast unbewusst, in rauher Schale versteckt, auch Mütterliches mit: sie waren treu und kannten Gottesfurcht; sie beteten beim Mahle, der Hirte in der Hütte und der Herr im Saale; was heilig war verehrten sie, schlicht, fromm und scheu.

«IM NAMEN GOTTES» schrieben sie in ihren Bünden, und vor dem Schlachtbeginne beugten sie das Knie; baten um Einsicht und bekannten ihre Sünden, liessen des Heiles Botschaft gläubig sich verkünden und schlossen in den Segen ein, Haus, Alp und Vieh.

Wie steht es jetzt? Wie halten wir's, die Überklugen? Was gilt uns Heutigen noch alter, schöner Brauch? Das Meiste, was die Väter in den Herzen trugen ist uns nur noch Gerümpel und geht aus den Fugen; vom Sinn des Überlieferten bleibt kaum ein Hauch.

Wir danken nicht fürs Essen. Uns sind Vitamine und Kalorien wichtiger - Nur der Ertrag, und nicht mehr das Geheimnis zählt. Was er verdiene fragt unser Zeitgenosse. Gott wird zur Maschine. Wir beten nicht. Wir rechnen, rechnen. Tag für Tag.

Wie wär's, wenn wir zuweilen an das Ende dächten und wieder einmal läsen, was geschrieben steht: Wenn wir auch alles Gold der Welt zusammenbrächten, uns bliebe nichts davon. Denn vor den dunklen Mächten sind wir ein Räuchlein, das sich auflöst und verweht.

Blick über die Grenze

Schule und Erziehung in der Sowjetunion

Max Blau, Bern

Kollege Max Blau, schweizerischer Schachmeister 1956, war Mitglied unserer Nationalmannschaft, die letzten Frühherbst mit grossem Erfolg an der Schacholympiade in Moskau teilnahm. Während vier Wochen hatten die Spieler Gelegenheit, die russischen Verhältnisse kennenzulernen, soweit dies einem Ausländer überhaupt möglich ist. Dass Max Blau trotz seiner prächtigen persönlichen Erfolge die Bitte des Redaktors, sich auch ein wenig um Schule und Erziehung zu kümmern, nicht vergass, wird unsere Leserschaft freuen.

Die Redaktion der «Schweizerischen Blätter für Gewerbeunterricht». Organ des Schweizerischen Verbandes für Gewerbeunterricht. Chefredaktor: F. Grossenbacher, Bern*).

«Die Partei denkt und die Partei lenkt», möchte man als Motto wählen, wenn man über das Schul- und Erziehungswesen der Sowjetunion schreibt. Tatsächlich ist der junge Sowjetbürger praktisch von der Wiege an «staatlich erfasst», sein Weg ist vorgezeichnet und seine Erziehung genau festgelegt. Gewiss, man weiss von jedem totalitären Regime, dass es die Jugend für sich zu gewinnen sucht. Nie und nirgends aber wurde und wird dieses Ziel so umfassend und lückenlos verfolgt wie in der Sowjetunion.

Bereits die Erziehung des Kleinkindes erfolgt nicht eigentlich im Schosse der Familie, da ein Familienleben in unserem Sinne nur in beschränktem Umfange besteht. Die Mehrheit der russischen Frauen ist berufstätig und damit, - da die Verpflegung meistens in den Betrieben erfolgt, - den ganzen Tag von ihrem Heim abwesend.

*) Wir haben den Kollegen F. Grossenbacher und M. Blau zu danken für die Erlaubnis zum Abdruck der im Januarheft der «Schweiz. Blätter für Gewerbeunterricht» erschienenen Arbeit; sie bildet eine Ergänzung des in Nr. 3 des Berner Schulblattes veröffentlichten Vortrages von Herrn Minister Dr. Zellweger, Zürich: «Das Erziehungssystem in den totalitären Staaten».

Die Kinder werden deshalb grösstenteils in staatlichen Heimen betreut. Grössere Fabriken haben solche Kinderheime direkt ihrem Betrieb angegliedert. Wenn solche Heime noch mit unseren Kinderkrippen verglichen werden können, so darf man doch schon hier nicht ausser acht lassen, dass Sinn und Geist dieser Kinderbetreuung mehr oder weniger zweckgerichtet sind. Systematisch wird hier der Grundstein zu einem ganz bestimmten Weltbild, zu einer klarausgerichteten und festumrissenen Anschauungsform gelegt. An diesem Weltbild wird dann planmässig weitergebaut innerhalb des «Leninistischen Jugendverbandes», abgekürzt KOMSOMOL genannt. Dieser bereits 1918 gegründete Jugendverband ist für die kommunistische Partei von ganz enormer Bedeutung, bildet er doch das riesige Reservoir für den Nachwuchs und damit den Garanten für das Weiterbestehen der Partei überhaupt. In der klaren Erkenntnis, dass der Mensch um so leichter zu formen ist, je früher man damit beginnt, erfasst der Jugendverband bereits *vorschulpflichtige* Kinder, wenn auch nur in der Unterabteilung der sogenannten «Oktobristen». Mit 9 Jahren werden sie zu «Pionieren» befördert, um dann mit 14 Jahren dem eigentlichen «Komsomol» angehören zu können. Pläne und Ziele dieses straff organisierten Jugendverbandes sind in seinen Statuten eindeutig und klar festgelegt: Erziehung der Jugend im kommunistischen Geiste, ideologische Schulung, Bekämpfung des religiösen Aberglaubens, Erziehung zu Disziplin und Gehorsam usw. Interessant ist, dass in einer Statutenrevision 1949 vermehrt Gewicht gelegt wurde auf eine vor-militärische Ausbildung der Komsomolzen. Es wurde damals betont, es sei wichtig, der Jugend militärische Kenntnisse zu vermitteln und heiligste Pflicht, mit allen Kräften die Kriegsmacht der Sowjetunion zu stärken. Dass diese beiden Programmpunkte nicht immer konvergieren, beweist die heroische ungarische Jugend, die sich in einem verzweifelten Kampf gegen ihre «Lehrmeister» wendet und die ihnen vermittelten militärischen Kenntnisse heldenhaft und todesmutig der sowjetischen Kriegsmacht entgegenseetzt.

In Russland selbst scheint jedoch eine solche Entwicklung noch nicht im Rahmen des Möglichen zu liegen. Hier geht offenbar die Rechnung «konsequente Erziehung der Jugend im bolschewistischen Sinn und Geist = linientreuer Staatsbürger» noch aufzugehen. Man muss dabei gerechterweise der russischen Jugend zugute halten, dass ihr jede andere Staatsform als die ihrige nicht nur unbekannt, sondern schlechterdings unvorstellbar ist. Es gibt und gab seit Jahrzehnten nur eine Form der Lebensgestaltung, nämlich die von der Partei geprägte Form. Ob der junge Russe einen Abendkurs besucht, ob er Sport treibt, ob er bastelt, – er tut es immer im Rahmen der Partei, denn die Jugendorganisation umfasst *jeden* nur möglichen Zweig der Freizeitgestaltung. Das Städtische Pionierhaus in Moskau beispielsweise wird täglich von rund 1000 Kindern besucht, die hier unter fachmännischer Aufsicht Metall- und Holzarbeiten ausführen. Ein anderes Haus ist den jungen «Naturforschern» reserviert, denen dort Blumen- und Baumzucht beigebracht wird, ja sogar Autofahren lernt man bei der Partei, besteht doch eine spezielle Abteilung des Volksbildungsamtes für den «Klub der Automobilisten».

In allem und jedem spürt man die sorgfältige Beflissenheit, die Kinder stets unter Aufsicht und Kontrolle zu halten. Immer wieder fielen mir in Moskau Schulklassen und Pionier- oder Komsomol-Gruppen (man erkennt sie an ihren Uniformen) auf, die unter Führung Veranstaltungen, Ausstellungen und Museen besuchen. So beobachtete ich beispielsweise an einem Sonntag in der Ausstellung für russische Kunst eine Gruppe ungefähr zehnjähriger Kinder, die in tadeloser Disziplin ihrer Lehrerin von einem Bild zum andern folgte, aufmerksam den Erklärungen lauschte und eifrig Notizen machte.

Die eigentliche Schulbildung beginnt für den jungen Russen mit dem siebten Altersjahr und umfasst sieben Jahre Volksschule. Nach diesem Pflichtpensum kann er als Hilfsarbeiter in der Industrie, im Bergbau, in der Landwirtschaft usw. sein Brot verdienen, eine 2jährige Berufslehre absolvieren oder in drei weiteren Schuljahren eine Mittelschulbildung erwerben. Die Tatsache, dass sehr viele junge Leute (Knaben und Mädchen) als ungelerte Hilfskräfte in den Arbeitsprozess eintreten, wird tunlichst verschwiegen. Eine Bestätigung findet diese Feststellung jedoch in den Angaben über Weiterbildungs- und Abendkurse, von denen betont wird, sie erlaubten den ungelerten Arbeitern die «Vervollkommnung ihrer Bildung». Interessant ist, dass im Zusammenhang mit den Schulen der Arbeiterjugend auch darauf hingewiesen wurde, diese Schulen und Kurse ermöglichen den jungen Leuten ohne Unterbrechung ihrer Betriebsarbeit ebenfalls eine Volksschul- oder Mittelschulbildung. Ich zog aus dieser Bemerkung den logischen Schluss, dass es allen Behauptungen zum Trotz in Moskau noch immer Kinder gibt, die ohne diese Schulbildung aufwachsen. Eine indirekte Bestätigung für diese Ansicht mag auch die Tatsache sein, dass gemäss dem «Generalplan für die Rekonstruktion Moskaus» für den Zeitraum 1951–1960 nicht weniger als 400 neue Schulhausbauten vorgesehen sind.

Gewiss bedeutet der Vorteil einer besseren Entlohnung einen Anreiz, eine 2jährige Berufslehre zu machen. Dies gilt jedoch nicht allgemein. Der ungelerte Bergwerksarbeiter beispielsweise verdient nicht nur mehr als irgendein gelernter Arbeiter (sogar mehr als ein Zahnarzt oder Arzt), er hat auch kürzere Arbeitszeiten und mehr Vergünstigungen.

In der Wahl der Berufe besteht praktisch kein Unterschied zwischen Knaben und Mädchen, wie ja überhaupt in Russland die Frauen in sämtlichen Berufen anzutreffen sind. Während der Lehre selbst haben die jungen Leute eine Schule zu besuchen, die ungefähr unserer Gewerbeschule entspricht. Grosse Betriebe weisen eigene Fachschulen auf, in denen die Lehrlinge unterrichtet werden. Diese Berufsschulen werden als «Techniken» bezeichnet, wogegen das, was wir unter einem Technikum verstehen, in Russland bereits als technische Hochschule rangiert.

Zum Hochschulstudium selbst ist eine Mittelschulbildung Voraussetzung, d. h. die bereits erwähnte siebenjährige Volksschule mit den drei weiteren Mittelschuljahren. Der gewöhnliche Schüler hat sich dabei in einer Prüfung, unserer Maturität vergleichbar, über sein Wissen auszuweisen, bevor er das Hochschulstudium

beginnen kann. Ausserordentlich gute Schüler werden jedoch von dieser Prüfung dispensiert, mit einer Gold- oder Silbermedaille ausgezeichnet und ohne weitere Formalität an einer Universität aufgenommen. Wenn man berücksichtigt, wie eng Schule und Jugendverbände zusammenarbeiten, so drängt sich die Vermutung auf, für diese Medaillenauszeichnung sei nicht allein das Schulwissen massgebend.

Von den rund 100 Moskauer Universitäten besuchte ich die grösste, die in den Jahren 1949–1953 neuerbaute Staatsuniversität auf den Leninhügeln. Dieser Riesenbau, der in seinem Mitteltrakt 32 Stockwerke aufweist, beherbergt zurzeit 22 000 Studenten aus 16 verschiedenen Staaten, vor allem natürlich aus den Satellitenländern und aus Asien. Die rund 2000 Professoren und Dozenten unterrichten an 12 verschiedenen Fakultäten. Die Universität besitzt nicht nur eine eigene Sternwarte, ein Museum über Aufbau und Entstehungsgeschichte der Erde, ein eigenes Theater und Schwimmbad, sondern auch mehr als 6000 Studentenzimmer, in denen ein Grossteil der auswärtigen Studenten wohnt. Für je 20 solcher Wohnzimmer ist eine Küche reserviert, je zwei Zimmer verfügen über eine gemeinsame Wasch- und Douchenanlage. Es scheint ein ausdrückliches Privileg zu sein, an dieser «Parade-Universität» studieren zu dürfen, und es wird denn auch immer wieder darauf hingewiesen, dass in Russland das Studium gratis sei. Wie weit allerdings diese staatliche Leistung durch «freiwillige» Dienstleistung in den vielen Studentenbrigaden, die als Arbeitsteams eingesetzt werden, wo immer man sie benötigt, kompensiert werden müssen, liess sich nicht genau abklären.

Über das Lehrpersonal lässt sich sagen, dass daran offenbar ein Mangel herrscht, wobei allerdings versichert wird, die Zahl der Lehrer in Moskau «nehme ständig zu». Sie werden nach Stunden entlöhnt und bei makelloser Arbeit (es ist kaum eine Frage, was darunter verstanden wird!) durch Orden und Medaillen der Sowjetunion ausgezeichnet.

Zusammenfassend lässt sich über die russische Erziehung, – soweit man die Verhältnisse in Moskau als Massstab für Gesamtressland nehmen darf –, folgendes festhalten: das Ziel der Erziehung ist klar und deutlich abgesteckt. Es gilt, einen Menschen zu einem linientreuen, überzeugten Staatsangehörigen zu formen, der sein persönliches Wohl mit dem des Staates identifiziert, sein Wünschen und Wollen hinter dasjenige der Partei zurückstellt, dem die bolschewistische Doktrin den Standort bestimmt, von dem aus er die Welt und alles Geschehen sieht und erfasst. Dieses Ziel wird konsequent verfolgt und fast absolut erreicht, wie ich in so manchem Gespräch mit Leuten aus allen Bevölkerungsschichten feststellen konnte.

Offene Türen

Sprachkundliches von der Hand

Ein Unterrichtsbild aus dem 8. Schuljahr

von Lotte Müller, Rektorin der Hugo-Gaudig-Schule, Berlin-Tempelhof

«Dass einem bei der Betrachtung der Hand soviel einfallen kann!» – das war das Urteil eines Gasthörers am Ende einer Unterrichtsstunde über «Die Hand in der Sprache». Und doch erschöpfte diese eine Stunde keineswegs das reiche Gebiet, das sich überdies als kaum wesentlich fruchtbarer erweist als viele andere Sachgebiete, die man unter sprachkundlichem Gesichtspunkt betrachtet. Erdrückt von dem Stoff der formalen Grammatik, findet der Deutschlehrer oft weder Zeit noch Mut zu solchem Hinführen in das Leben der Sprache; aber gerade das Durchforschen alltäglicher, dem jungen Menschen durchaus vertrauter Stoffe bietet die Fülle der Werte: Das Kind gewinnt Einblick in die Kräfte der Sprache, Verantwortungsgefühl für das eigene sprachliche Gestalten, Freude aus dem Entdecken von Einsichten, die «auf der Hand» liegen, bisher aber übersehen wurden; darüber hinaus ehrfürchtiges Staunen über den Zuwachs an geistigem Besitz, der mit dem Eindringen in das Sprachleben geschenkt wird.

Ein selbstverfasstes Rätsel führt die Klasse in unser Gebiet ein:

Klein bin ich und dick,
ein rechter Ungeschick!
Doch dien' ich zum Messen
und helf' dir beim Essen.
Soll Glück sich entfalten,
so musst du mich halten.
Lehnt einer sich auf,
dann drücke mich drauf!

Jedes Kind der Klasse soll sich, unabhängig von den anderen, um die Lösung mühen; auf den allzeit bereiten Block wird sie nach einer Besinnungspause geschrieben. Was wird da nicht alles genannt: vom Schwein über den Teller und den Löffel bis zur richtigen Lösung! Die einzelnen Merkmale des zu ratenden Dinges werden in Stichwörtern aufgezeichnet; die Wandtafel trägt die verschiedenen Lösungen. Ohne Lehrerhilfe weist die Klasse die falschen zurück und begründet, weshalb der «Daumen» als einzige richtige Lösung gelten muss. Eine wichtige Erkenntnis über das Rätselraten gewinnen die Schüler: es genügt nicht, dass nur ein Hinweis beachtet wird; eine jede Angabe ist wichtig. Wie schon so oft, erkennt die Klasse die Gefahr vorschnellen Urteils. Beobachtend und nachsinnend beweist sie, dass der Daumen gemeint ist: Er ist kleiner und dicker als die anderen Finger, hat nur zwei Glieder, daher «Ungeschick»; er dient als Mass: daumendick, über den Daumen peilen; Däumling (Endsilbe «ling» = klein). Ohne Hilfe des Daumens lassen sich Essgeräte kaum benutzen. Das Daumenhalten vor einer schriftlichen Arbeit ist den Schülern vertraut, aber den Ursprung des Ausdrucks wissen sie nicht: dass es in Rom Brauch war, durch den untergeschlagenen Daumen Gnade für den verwundeten Gladiator zu erlangen. Das Wehrlosmachen des Gegners durch den auf das Auge gedrückten Daumen erklärt den Schluss des Rätsels.



An Einzelthemen, die von je zwei Schülerinnen weiter zu bearbeiten sind, haben sich bei dieser Besprechung ergeben: 1. Wie bezeichnet unsere Sprache kleine Menschen? 2. Ausdrücke, die an heute vergessene Bräuche erinnern.

Die Klasse, gewohnt, das ableitende Wörterbuch zu Rate zu ziehen, ermittelt die sprachliche Verwandtschaft des Wortes «Daumen» mit dem englischen «thumb» und sucht weitere Belege für den Übergang des Zahnreibautes zum Zahnverschlusslaut, wie er das gesamte deutsche Sprachgebiet ergriffen hat (the, this, three, thick...). Wie leicht dieser Übergang zustande kommen konnte, erkennen die Kinder aus ihrer anfänglichen Mühe, den englischen Laut «the» zu bilden.

Die Eigenart des Daumens erschliesst sich der Klasse aus seinen Namen in fremden Sprachen: Die Griechen nannten ihn Gegenhand, die Inder Fingervater, die Malaien bezeichnen ihn noch heute als Fingermutter. In deutschen Mundarten heisst er Kaufleutfinger (das Geld «Daumenkraut»), Dickbuck. Ein Kind weist darauf hin, dass der Daumen der einzige Finger ist, dessen Name nicht das Grundwort «Finger» nennt, so dass seine Sonderart schon durch die Sprache bezeichnet wird. Jetzt fällt es nicht mehr schwer zu verstehen, dass der Engländer acht Finger und zwei Daumen hat.

Ich gliedere nun die Klasse in vier Gruppen. Jede von ihnen übernimmt es, die Namen für die vier anderen Finger zusammenzustellen. Während ich in bunter Folge mundartliche Fingernamen nenne, zeichnen die Schüler einer Gruppe jeweils die Namen des von ihr «betreuten» Fingers auf.

Also für *Zeigefinger*: Bogenspanner, Schweigefinger, Stahlkorn, Leckfink, Botterlicker.

Für *Mittelfinger*: Langmann, der grosse Peter, der lange Meier, der Ungezogene, der Landamann.

Für *Goldfinger*: Ringfinger, Herzfinger, Arzt, Heilfinger.

Für den *kleinen Finger*: Lütjefinger, Dubbeditzchen oder Stubbeditzchen, Pinkewinker.

Jedes dieser Wörter bedeutet eine Aufforderung, es zu erklären. Unsicher ist nur die Einordnung von «Arzt» und «Heilfinger». Sie zu ermitteln, ist Sache der Klasse, die an die bekannten Kinderversen von den Fingern erinnert wird: «Das ist der Daumen» und «Der ist ins Wasser gefallen». Beim Nachsinnen über diese Verse wird den Schülern klar, wie jedem Finger ein besonderes Wesen zugeschrieben wird, wie gerade er – und kein anderer – zu einer besonderen Handlung fähig ist. Wieder zeigt sich die Sonderstellung des ungeschickten Daumens. Der Zeigefinger erweist sich als der Kräftige, leicht zu Krümmende, der Mittelfinger als der Verständige, der Goldfinger erscheint als der Fürsorgliche, und der kleine Finger ist der verzogene Jüngste, der eigenwillige, naschhafte Nichtsnutz. Und jetzt leuchtet es auf, dass es der Goldfinger sein wird, der als Heilfinger, als «Arzt» bezeichnet wird; er ist es ja, der den ins Wasser Gefallenen schön warm zudeckt. Gedanken über die heilende und segnende Kraft der Hand klingen leise an. Aberglaube, Erfahrung? Wer will das bei dem feintastenden Organ mit Sicherheit behaupten! Das Wort «Fingerfamilie» wird von einer Schülerin gebracht, eine andere spricht

von der Gemeinschaft der fünf Finger. Davon erzählt auch ein Schweizer Sprüchlein; wir werden später einmal bei der Besprechung der Mundarten darauf zurückkommen, befestigen es daher schon heute im Gedächtnis:

Fünf Engeli hänt gesunge,
fünf Engeli hänt gesprunge.
's erst blöst's Fürli a,
's zweit stellt's Pfännli dra,
's dritt schütt's Bäppli dri,
's viert tüet brav Zucker i,
's fünft seit: 'sisagericht.
Jetzt, mie's Buebli, brenn di nit!

Reichen Stoff zum Nachdenken bieten nun die Bezeichnungen für einzelne Teile der Hand; ein besonderer Vorteil: alles Gesagte lässt sich, wie schon zuvor die Namen der Finger, durch Bewegungen leicht veranschaulichen: Handteller oder Hohlhand, Handrücken (dass jeder Mensch sechs Rücken hat, wer hat das bisher gewusst?); Handwurzel (der Sprach-Brockhaus, in dem rasch von einem Kind nachgeschlagen wird, kennt sechs Bedeutungen des Wortes «Wurzel»), Handballen, Maus (Muskelballen des Daumens – volksetymologische Deutung, hervorgerufen durch die Gestalt), Nagel in seiner ursprünglichen und seiner übertragenen Bedeutung. Ein weites Feld eröffnet sich im Zusammenhang mit der rechten und der linken Hand. Einige Kinder erhalten dieses Thema als kleine Forschungsaufgabe. In rascher Folge tauchen am Ende der Stunde Redensarten von den Fingern und von der Hand auf. Themen für die Hausaufgabe ergeben sich in reicher Fülle; sie werden an jeweils einige Schüler verteilt:

- a) Ausdrücke von den Fingern sammeln und zeichnen (lange Finger machen, jemanden um den Finger wickeln);
- b) Redensarten von der Hand (es liegt auf der Hand, jemand hat zwei linke Hände, auf Händen tragen, unter der Hand verkaufen...);
- c) die Hand als Ausdrucksmittel seelischer Vorgänge (die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, die Hände ringen...);
- d) die vielfache Bedeutung des Wortes Hand: als Greifglied, als Sinnbild des Tätigseins (alle Hände voll zu tun, auf den Händen sitzen, etwas in die Hand nehmen...);
als Sinnbild der Macht (die Hand über jemanden halten, die Hand von jemandem abziehen...);
als Ausdruck des Besitzes (in festen Händen, von Hand zu Hand, aus erster Hand...);
als Handschrift (er schreibt eine schöne Hand);
- e) die Hand im Rechtsleben (durch Handschlag bekräftigen, die Hand darauf geben, die Hände in Unschuld waschen...);
- f) die Hand als Mass (Handbreit, eine Handvoll, im Handumdrehen, langer Hand vorbereiten...);
- g) Ableitungen und Zusammensetzungen (Handel, handeln, Händel, verhandeln, behandeln...).

Nicht ohne Lehrerhilfe sind zu deuten: abhanden und vorhanden (alte Deklinationsformen); behende (abgestorbener Umlaut wie in echt, Eltern).

Eine Anschlußstunde dient der Beschreibung von Händen nach vorhergegangenen Beobachtungen. Bilder von Darstellungen der Hände in der bildenden Kunst werden gesammelt und im Klassenzimmer ausgehängt.

Für die Vorbereitung verwendet: Hermann Masius: Die Hand (Naturstudien, Bd. 2); Dornseiff: Der deutsche Wortschatz in Sachgruppen; Fr. Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache; Der grosse Brockhaus; Der Sprach-Brockhaus.

Müssen wir uns umstellen ?

W. (wohl Redaktor W. Wagner) im «Brückenbauer» (Nr. 30) bejaht die Frage. Es handelt sich darum, dass wir in der Schweiz mehr Techniker und Ingenieure ausbilden sollten als bisher. Die Notwendigkeit dazu ergibt sich aus der fortschreitenden Technisierung unseres Lebens und aus der Tatsache, dass wir – leider! – dieser Entwicklung nicht entgegenwirken können. Der Zwang, diese Technisierung mitzumachen, liegt nicht an uns, sondern ausser uns. Es ist der gleiche Zwang, der die friedliche Schweiz nötigt, achthundert Millionen pro Jahr für ihr Militär auszugeben. Dieser Zwang wird noch stärker und unausweichlicher verspürt von Ländern, die anscheinend geschützter dastehen als das isolierte kleine Ländchen Schweiz.

Wir wissen, dass die USA die Automation, das ist der Endspurt der Technisierung, mit einer schier atemraubenden Dynamik vorantreibt. Zu welchem Ziel und aus welchem Grund? Um zu einem von der Sklavenarbeit in den Fabriken und im häuslichen Alltag befreiten Lebensstandard zu gelangen. Gewiss, das auch. Aber der letzte Grund ist doch die Angst, die Angst vor dem Überflügelt- und Unterjochtwerden durch den Osten, durch den Kommunismus. Die Anstrengungen der Techniker gipfeln doch in der Erfindung und Entwicklung neuer nuklearer Waffen, der Fernlenkgeschosse als letzte, der man das Morden und Zerstören überlassen kann, ohne dabei Augenzeuge sein zu müssen. Es ist offensichtlich, dass die Sowjets in diesem Wettkampf um die technische Vorherrschaft die Weltherrschaft des Kommunismus im Auge haben. Die Zahlen reden. In der Sowjetunion – so liest man in der Presse (vom «Brückenbauer» zitiert) – werden jährlich 60 000 Hochschulingenieure ausgebildet, und für 1960 sei sogar eine Erhöhung dieser Zahl um 50 bis 100 Prozent vorgesehen. Demgegenüber schickt die USA nur 22 000, Grossbritannien gar nur 2800 neuausgebildete Ingenieure der Industrie zu. In der Schweiz rechnet man mit rund 300 jährlich. Auch wenn wir die Zahlen der übrigen freien Welt hinzuzählen, bleibt das Übergewicht der kommunistischen Staaten – die Satelliten hinzugaddiert –, bedrohlich genug.

Es ist so: das Atomzeitalter ist im vollen Anmarsch. Es wird in noch nicht übersehbarem Ausmasse die Arbeit wissenschaftlich gebildeter Techniker verlangen. Auch bei uns. Schon heute ist der Mangel an Ingenieuren in der Maschinen- und Elektroindustrie spürbar. Es wird sich dort zwangsläufig ein Notstand einstellen, der dringend nach Abhilfe verlangt. Immer lauter wird der Ruf der technischen Hochschulen: «Schickt uns mehr Schüler!»

Dieser Notruf geht nach der Auffassung des «Brückenbauers» auch schon die Sekundarschule etwas an. Die

Auslese (Aufnahmsexamen) hätte hier nach neuen Grundsätzen zu erfolgen. Die Sprache sollte gegenüber den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern nicht mehr vorangestellt, das heisst für die Promovierung doppelt gewertet werden, wie das «in den meisten Kantonen» der Fall sei. Sonst würden vielen sprachlich Wenig –, dafür mathematisch Gutbegabten der Eintritt in die Sekundarschule und damit der Weg zum Studium verwehrt.

Das stimmt nun für den Kanton Bern nicht ganz. Bei uns wird beim Aufnahmsexamen in die Sekundarschule nicht nur das Deutsch, sondern auch das Rechnen mit je zwei Noten bewertet, in Deutsch für Aufsatz und Lesen-Verständnis, im Rechnen für mündlich und schriftlich. Dazu kommt noch die Erfahrungsnote aus der Primarschule. Die Spiesse sind also bei uns gleich lang.

Natürlich wäre es auch bei uns möglich – wie das in der Stadt Zürich «tatsächlich vorgekommen» ist –, dass ein Schüler mit Note 5,5 im Rechnen, aber mit ganz schlechten Noten in der Sprache (z. B. 2,5) nicht in die Sekundarschule aufgenommen würde. Wozu zu sagen ist, dass die Examennote 5,5 noch keineswegs die Eignung für ein höheres mathematisches Studium beweist. Es kommt da doch wohl auch auf die sprachliche Denk- und Ausdrucksfähigkeit an. Übrigens hat sich bei uns noch je und je ein Begabter durchgesetzt, von der Primarschule aus durch die Gewerbeschule ins Technikum und bis in die ETH hinauf. Diese Bemerkung gilt als Antwort auf die Frage des W.: «Wenn man aber nicht in die Sekundarschule kommt, wie soll man die Mittel- und Hochschule besuchen können?»

Die im «Brückenbauer» vertretene Ansicht, die Sprachen würden in unserer Volksschule überwertet, löst in uns das unangenehme Gefühl aus, es sollte jetzt in unserer Schulbildung der Rückwärtsgang eingeschaltet werden. Erst noch war man sich darüber einig geworden – von der Hochschule oben bis zur Primarschule unten – dass eine gutgepflegte Muttersprache zu unseren vornehmsten Kulturgütern gehöre. Aber dass etwa in der Stundenzuteilung für das Deutsch – die Welschen gehen da für ihr Französisch viel weiter – in unseren Sekundarschulen des Guten zuviel getan wird, davon kann keine Rede sein.

Immerhin: der Notruf der Industrie und der technischen Hochschulen nach vermehrtem Nachwuchs ist ergangen. Ihm muss Gehör geschenkt werden, als einer Forderung unserer Zeit. Aber er gehört wohl eher an die Adresse der Gymnasien und – an die Eltern. Es gibt überfüllte akademische Berufe. Ich denke an die zuviele Juristen. Die gilt es zu entlasten dadurch, dass man die jungen Leute und ihre Eltern auf die besseren Chancen auf dem Gebiet der Technik aufmerksam macht. Eine aufklärende Propaganda, von höchster Stelle aus (Dep. des Innern), müsste hier einsetzen. Auch Stipendien und andere Vergünstigungen müssten her. Sicher würde eine Aufklärung der Eltern schon für die Auslese in die Sekundarschule gute Dienste leisten. Dann würden viele das Verbleiben ihrer Buben in der Primarschule, bei der Möglichkeit, die Lehrwerkstätte und die Gewerbeschule und das Technikum zu besuchen und eine gute Stelle in der Industrie zu finden, nicht mehr als ein Unglück empfinden.

H. B.

† Ernst Holzer

Wieder hat der Tod eine schmerzliche Lücke in die gelichtete Schar der 63. Promotion des Staatsseminars gerissen. Unser lieber Klassenkamerad Ernst Holzer, Lehrer im Breitfeld in Bern, ist am 7. April 1957 einem schweren Herzleiden erlegen. In den letzten 4 Jahren wollte die Krankheit sein Haus kaum mehr verlassen. Wenn er selbst wieder einigermassen hergestellt war, so wurde seine Frau ans Bett gefesselt und musste mehr-



mals Spitalpflege in Anspruch nehmen. Auch andere schwere Sorgen überschatteten oft sein Gemüt, aber sie vermochten nicht, seine tapfere, bejahende Einstellung zum Leben zu erschüttern, das ihm von Jugend auf doch so Schweres zugemutet und viel Schönes vorenthalten hatte.

Unser Freund wurde am 21. April 1882 in Worben bei Lyss geboren. Nach dem Besuch der Sekundarschule trat er ins Lehrerseminar Hofwil ein. Wir, seine Klassen-genossen, gewannen den bescheidenen, immer freundlichen und trotz seiner grossen Begabung jeder Streberei abholden Kameraden bald lieb. Seine Neigung zog ihn zu Sprache und Literatur, und bald interessierten ihn auch philosophische Dinge, denen er dann später nachging. Die Seminarlehrer schätzten ihn als zuverlässigen, talentvollen Schüler, und sogar der gefürchtete Major behandelte ihn mit bemerkenswerter Freundlichkeit und Achtung in seiner herablassenden Grandezza. Ernsts Bild auf der Seminarphoto verrät deutlich den nach innen gerichteten Schwärmer und Idealisten, der in verschiedener Beziehung das damalige Vorbild der Seminarerziehung verkörperte. Nach der Patentierung im Herbst 1901 wurde Ernst an die Oberschule von Oberwil bei Büren gewählt. Es war kein leichter Anfang. Eine sittlich auf Abwege geratene Klasse musste ins richtige Geleise zurückgeführt werden, was viel pädagogisches Geschick und Takt erheischte. Ausser seiner Schule hatte er noch einige jener halb-obligatorischen Ämtlein zu versehen, die damals mit viel Gescher und wenig Wolle verbunden waren. Aber Ernst Holzer war ein tüchtiger Arbeiter; er brachte noch Zeit auf, sich in Französisch und Italienisch auf die Hochschule

vorzubereiten. Erst 1909 verliess er Oberwil und zog nach Thun. Dort taten es ihm die nahen Berge an; er wurde Mitglied des SAC und ein begeisterter Bergsteiger. Es war schön, mit ihm zu wandern; auch in widrigen Umständen verlor er Humor und Geduld nicht. 1911, nach zehnjähriger Schulpraxis, liess er sich an die Schule auf dem Breitfeld in Bern wählen, wo er nun bis an sein Lebensende wirkte. Unter dem Zwang schwerer Verpflichtungen hatte er endgültig das Weiterstudium aufgegeben, auf das er sich so gefreut und so gut vorbereitet hatte. Einigen Ersatz fand er im Studium von Quellenwerken der Gebiete, denen von jeher sein grösstes Interesse gegolten hatte. Es wurde ihm Bedürfnis, sich in seinen Tagebüchern über drängende Fragen, über alles, was ihm widerfuhr, auszusprechen, oft in metrischem Gleichmass, wie hier:

Behutsam, zögernd löset Band um Band
Die Seele mein sich von der Welt des Scheins.
Hat sie durchwandert einst das dunkle Tal,
Blickt schauernd sie in die Unendlichkeit.
Winkt nah ihr dort ein lieblich mild Gestirn
Verheissungsvoll, ein bessrer Heimatort?
Steht hilflos sie vor einem grausen Nichts?
Wer führt mich aus des Zweifels Dornestrüpp?
Ist es der überlauten Deuter Schar,
Die Höll' und Himmel offenbaren kann,
Des Herrn Gedanken kennt, eh' er sie denkt?
Ach nein, du selber suche deinen Weg
Und nimm gelassen aus des Schicksals Hand
In Demut, was du nicht ergründen kannst.

Im Jahr 1918 verheiratete sich Ernst Holzer mit Fräulein Klara Bandi von Oberwil, die ihm zeitlebens eine gleichgesinnte, treue Gefährtin war. Der Ehe entsprossen zwei Söhne, die beide das Lehrerpatent erwarben. Seine beste Kraft widmete Ernst der Schule, er war ein überaus geschätzter Lehrer, der allerdings – und das sei einem Freunde verstattet zu sagen – seiner Veranlagung nach an einer höheren Schule noch besser am Platze gewesen wäre. Aber er hatte immer zu jenen liebenswerten Stillen im Lande gehört, die ihr Licht nicht auf den Scheffel stellen. Uns 63er wird dieses milde, warme Leuchten begleiten bis ans Ende unserer Tage!

O. H.

Zum Abschied von Uli Ingold

alt Sekundarlehrer

Geb. 18. März 1882 in Inkwil, gest. in Adelboden
18. August 1957

Verehrte Trauerversammlung! Liebe Leidtragende!

Muss einer von dem andern, ach Gott, wie bald, wie bald!
Wie Dir zu Fuss beim Wandern fällt Blatt um Blatt im Wald!
Dran denk ich ohne Unterlass und drob wird mir das Auge
nass.
Muss einer von dem andern, ach Gott, wie bald wie bald!

Lieber Uli, du bist zu früh von uns gegangen! Dich hatten wir ja zu unserem Klassenvater gewählt, nachdem du unserem unvergesslichen Ernst Trösch, der unsere Klasse jahrelang betreut hatte, das Abschiedswort gesprochen. Du warst unser Jüngster, wohl auch der Kleinste, als wir dich im Frühling 1897 zum ersten mal unter uns sahen. Aber dann hast du dich gestreckt, bist verwunderlich rasch gewachsen und zuletzt im Seminar einer der grössten von uns gewesen. Dich wählten wir zum Klassenvater in der Annahme, dass du

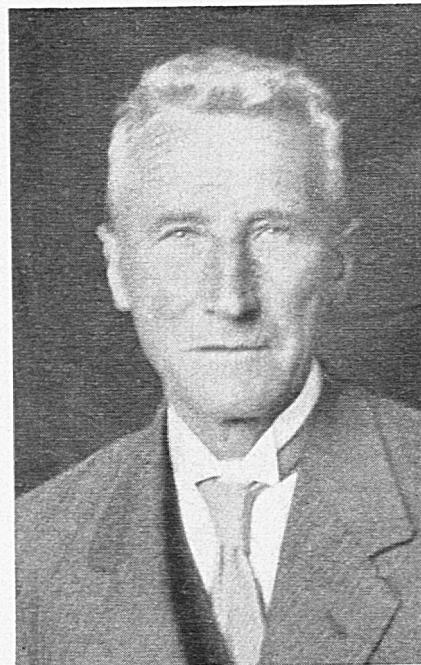
uns ältern allen das Lebewohl am Grabesrand nachrufen werdest. Du hast es ja dann so oft getan in diesen letzten Jahren, da der Tod so unbarmherzig unsere Reihen gelichtet hat. Und wie schön und gütig hast du gesprochen am Sarge unseres Hermann Hulliger, unseres Theodor Kropfli und unseres Ernst Lanz! Nun hast du das kleine Häuflein Übriggebliebener früher verlassen als wir es von dir erwartet hatten. Noch ganze Zehn von den 34 der ursprünglichen 62. Promotion sind wir jetzt ohne dich. Du hast dich väterlich um uns gesorgt, hast uns zu Zusammenkünften zusammengerufen, zuletzt noch diesen Sommer in den ersten Junitagen und hast uns durch das historisch so interessante Spiezerschloss führen lassen; hast uns dann beim Mittagessen mit sinnigen Gedichten und Zitaten aus den Klassikern die schöne Zeit der Jugendbegeisterung wachgerufen, wie sie unser verehrter Deutschlehrer Jakob Walther in uns geweckt und genährt hatte. Dass du vom gleichen Geist des Idealismus beseelt warst wie der Unvergessliche, hast du damals – es war an unserer Zusammenkunft zur Feier unseres 50. Lehrerjubiläums – mit deinen schönen Gedenkworten am Lehrergrab in Münchenbuchsee bewiesen. Noch war dir jetzt die Aufgabe gestellt, mit andern Interessierten – die ganze 62. Promotion und viele andere sind es – dem Gedenkstein mit der Bildnisplakette einen würdigen neuen Platz zu sichern.

Du warst zu Anfang der Kleinsten einer. Aber auch einer der Geschicktesten und Fähigsten, denn die Sekundarschule Herzogenbuchsee hatte dir einen gefüllten Schulsack ins Seminar mitgegeben. Du warst ein vorzüglicher Rechner, und du hast dich tapfer behauptet einem gewissen Lehrer gegenüber, der in der Rechenstunde deine Standhaftigkeit auf die Probe stellen wollte. Wie haben wir damals deinem famosen Wortgefecht mit dem schwarzen Bart mit bewundernder Spannung beigewohnt.

Ja, du warst ein Tapferer, du verfochtest das, was dir recht und vernünftig schien, mit gleichbleibender Konsequenz. In vielen Belangen haben sich später unsere Wege gefunden. Du wurdest einer meiner Nachfolger in der Sekundarschule Wattenwil. Auf Umwegen – du sprachst selber mit Humor von deiner unsteten Wanderschaft von einer Schulstelle zur andern – auf Umwegen kamst du an die Berner Knabensekundarschule. Du im Kreis II, ich im Kreis I, wir sahen uns bei gemeinsamen Versammlungen. Immer sprachest du mit Begeisterung von deinem Schulerleben. Wir sahen uns auch bei einer gemeinsamen Lehrerhilfsaktion. Es ging damals, im Inflationsjahr 1921 unseligen Gedenkens, um die Unterstützung der verarmten Wiener Lehrer. Einen Zug repatriierter deutscher Kinder begleiteten wir beide nach Halle. Die Rückreise brachte uns gemeinsame schöne Erlebnisse in Hamburg, Berlin und Dresden, an den Schiller-, Goethe- und Lutherdenkstätten in Jena, Weimar, Wittenberg und auf der Wartburg bei Eisenach. Wir hielten gute Reisekameradschaft, weil wir gleichgerichtete Interessen hatten. So sah uns eine spätere Reise in Paris den Stätten der grossen Kunst und der Weltgeschichte nachgehen. Ich weiss, dass dich dein Wissens- und Erlebnisdrang auch nach Italien führte. Ja gewiss, du hast deinen Geist weitergebildet über das blosse Schulwissen hinaus.

Du hast auch mit Hingabe und Gewissenhaftigkeit dem Vaterland in schweren Kriegszeiten gedient, als Quartiermeister und als Betreuer einer Interniertengruppe.

Deine grosse Leidenschaft aber war das Schulehalten, der Umgang mit Kindern. Es war dir ein schweres, schier untragbares Müslen, als die Altersgrenze dir das gewohnte Schulzimmer verschloss. Du hast dich darum der verwaisten Jurabergschule angenommen und dort



in schwierigen Verhältnissen anderthalb Jahre ausgeharzt. Das war eine Leistung, die wir aufrichtig bewunderten. Aber das war wohl zuviel, auch für deine so robuste Gesundheit. Wir Klassenkameraden stellten es mit Bedenken fest. Aber du sahest dich immer neu getrieben von deiner Liebe zur Schule und den Kindern und glaubtest, es auch dem Lehrermangel schuldig zu sein, dich der heimatlichen Schule zur Verfügung stellen zu müssen. Dieses innere Müslen leitete dich und liess dich die Anzeichen der drohenden Katastrophe vergessen. So bist du sozusagen in den Sielen gestorben, eines raschen, schmerzlosen Todes, so wie wir Zurückgebliebenen ihn uns auch wünschen. In Wehmut werden wir aber unseres lieben, so treu besorgten Klassenvaters gedenken.

Schmerzlich werden dich die Deinen vermissen, denen du im ländlichstillen Inkwil ein schönes, warmes Heim geschaffen hast. Ihnen, der Tochter und den beiden Söhnen, besonders aber deiner Gattin, die jetzt das Alleinsein schmerzlich auskosten muss, gilt unser wärmfundenes Beileid.

Nun aber, lieber toter Freund und Kamerad, im Abschiedslied, das du oft auch mitgesungen hast mit deinem hellen Tenor, heisst es – und das möge für mich und die andern Klassenkameraden gelten – «Nun musst du mich auch recht verstehn, wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie: auf Wiedersehn! Auf Wiedersehn!»

H. B.

Gesprochen an der Leichenfeier in Herzogenbuchsee, den 21. August 1957.

† Kurt Rädecke

Donnerstag, den 25. April, versammelte sich mit den Angehörigen im Krematorium in Bern eine grosse Schar von Freunden, Seminarkameraden, Kollegen, sowie die Behörde, um von dem so jäh Verstorbenen Abschied zu nehmen. Pfarrer Leuenberger und Oberlehrer Hänni, Bümpliz, schilderten in ergreifender Weise Leben und



Wirken des lieben Heimgegangenen. Kurt Rädecke besuchte 1910–1914 das Staatsseminar Hofwil-Bern als Angehöriger der 75. Promotion. Als Sohn des bekannten Flötisten im Berner Stadtchorchester genoss Kurt schon frühzeitig Violinunterricht, und er ist denn auch in der ganzen Seminarzeit durch sein feines vollendetes Spiel hervorgetreten. Oft hat er uns mit seinem Spiel bei Feiern und später bei Promotionsversammlungen erfreut. Wo immer es galt, sei es in Bümpliz in seinem Schulkreis oder bei Kameraden im Lande herum, half er bei musikalischen Veranstaltungen uneigennützig mit.

Nach der Patentierung wirkte Kurt Rädecke sechs Jahre in Hohfluh auf dem Hasliberg, dann sechs Jahre in Biel-Mett und hernach 28 Jahre in Bümpliz. Neben seiner schwergeprüften und leider erkrankten Lebensgefährtin hinterlässt er eine Tochter, die heute als Leiterin der Kinderkrippe Ausserholligen wirkt. Der Heimgegangene war ein guter Freund, der bereit war, die Nöte anderer anzuhören, hilfsbereit, wo immer sich dazu Gelegenheit bot. Seine verstehende Güte, seine brennende Liebe zur Musik und zu allem Schönen überhaupt versuchte er auch in die Herzen der Kinder hineinzutragen. Wir 75er werden den lieben Kameraden nicht vergessen.

B.

Ryfflihof

Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagstee

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Einladung zur Delegiertenversammlung

Samstag und Sonntag, den 28. und 29. September 1957,
in Freiburg

Tagesordnung

Samstag, den 28. September 1957

15.15 Uhr: Ordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Grossratsaal (Rathaus, Lindenplatz) nach besonderer Traktandenliste.

18.30 Uhr: Nachtessen in den Hotels.

20.30 Uhr: Abendunterhaltung im Theater Livio.

Sonntag, den 29. September 1957

09.00 Uhr: Zusammenkunft in der Aula der Universität. Begrüssung durch den Zentralpräsidenten. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Werner Kägi: «Direkte Demokratie in Gefahr?» (Von den Grenzen der Institutionen und von den Möglichkeiten der Erziehung).

11.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Kornhaus.

13.30 Uhr: Fahrt nach Gruyere (mit Autocar) oder Stadtbesichtigung mit Führung (Autocar).

Preis der Teilnehmerkarte: Fr. 30.—.

Die Sektionspräsidenten erhalten die Teilnehmerkarten und die Traktandenliste der Delegiertenversammlung nebst Beilagen zur Weiterleitung an die Delegierten vom Sekretariat des SLV zugestellt.

Der Zentralvorstand
des Schweizerischen Lehrervereins

Das Organisationskomitee
der Sektion Freiburg

57. Abgeordnetenversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse

Am 7. September versammelten sich die Abgeordneten unserer Versicherungskasse in der Schulwarte in Bern, um zu dem Verwaltungsbericht für 1956 und zu verschiedenen Abänderungsanträgen zu Statutenbestimmungen Stellung zu nehmen. Der Präsident, *Lucien Morel*, Sekundarlehrer in St. Immer, eröffnete die Versammlung etwas vor 10 Uhr und begrüsste vor allem Herrn *Erziehungsdirektor Dr. V. Moine*. Er gab seiner Befriedigung und Dankbarkeit Ausdruck über die Bereitschaft des Staates, für die Schule und die Lehrerschaft die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Mit dem Lehrerbesoldungsgesetz und dem Mittelschulgesetz hat das Volk erhöhte Lasten auf sich genommen, die sich auch im Sinne einer verstärkten Sicherung der Lehrerschaft vor den Folgen des Alters und der Arbeitsunfähigkeit auswirken.

Der Bericht über die letztjährige Versammlung wurde stillschweigend genehmigt, ebenso der gedruckt vorliegende Jahresbericht. Die Mitglieder haben das Recht, sich den Jahresbericht von der Kassenverwaltung in Bern, Alpeneggstrasse 22, zustellen zu lassen. Es wäre zu wünschen, dass recht viele Mitglieder es sich zur Gewohnheit machen, jedes Jahr sich in groben Zügen über den Stand und die Verwaltung unseres Kassenvermögens aufzuklären zu lassen. Die wirtschaftliche Lage

der Mitglieder und ihrer Familien hängt so stark von einer gesunden Entwicklung der Kasse ab, dass sich eine gleichgültige Haltung ihr gegenüber verbietet. Es ist keine Kleinigkeit, dass die gewaltige Mehrbelastung, die der Kasse durch die im neuen Besoldungsgesetz festgelegte Erhöhung des versicherbaren Einkommens erwächst, keine gefährliche Verschlechterung ihrer versicherungstechnischen Grundlagen zur Folge hatte. Die Erhöhung der Beiträge des Staates und der Mitglieder hätte zur Abwehr gefährlicher Überbelastung nicht genügt, wenn nicht andere glückliche Umstände immer wieder zu Hilfe kämen und durch kluge Voraussicht und geschickte Anpassung der Kassenleitung ausgewertet würden. Auch den Mitgliedern kommt dabei ein Verdienst zu. So traten im Berichtsjahr nur 33 Lehrer und 22 Lehrerinnen, die das 66. und 64. Altersjahr zurückgelegt hatten, zurück, während ihrer 100 und 87 auf eine Altersrente Anspruch gehabt hätten; dieses Ausharren dient in der Zeit des Lehrermangels nicht nur der Schule, sondern auch der Kasse in hohem Masse. Gestärkt wird die Kasse auch durch die starke Verjüngung des Lehrkörpers infolge der andauernden Zunahme der Zahl der Lehrstellen, welche ja die Jungen fast ausnahmslos unmittelbar nach Schluss ihrer Ausbildung antreten. So ist trotz der aussergewöhnlich niedrigen Ansätze für die Nachversicherungen die Zunahme des rechnungsmässigen Fehlbetrages der Kasse von Fr. 1 793 563.— viel geringer, als zu erwarten war. Dieses erfreuliche Ergebnis soll aber nicht Anlass geben, sich in gefährliche Sicherheit zu wiegen. Eine gegenteilige Entwicklung wird eintreten, wenn einmal das Durchschnittsalter der Versicherten wieder zunimmt, ganz abgesehen von nicht voraussehbaren unglücklichen Entwicklungen.

An die Genehmigung von Jahresbericht und Jahresrechnung und die Entlastung der Rechnungsstellerin nach Antrag der Prüfungskommission knüpfte der Vorsitzende den verdienten warmen Dank an den Direktor der Kasse, Herrn Professor Alder, an die Kassenbehörden und an die stark belasteten und ihrer Aufgabe hingebend dienenden Angestellten.

In die Rekurskommission der Erziehungsdirektion für Naturalienschätzungen wurde nach dem unbestrittenen Vorschlag der Sektion Aarberg gewählt *Georg Kohler*, Lehrer in Lyss.

Damit konnte die Versammlung rechtzeitig zur Behandlung des von der Verwaltungskommission beantragten

Nachtrages III zu den Statuten vom 28. Juni 1952

übergehen. Der Wortlaut der Änderungs- und Erweiterungsvorschläge ist mit erklärenden Vorbemerkungen vom Kassendirektor im Berner Schulblatt Nr. 14 vom 29. Juni auf Seite 223/4 veröffentlicht worden. Auch den Bezirksversammlungen war Gelegenheit gegeben worden, bis zum 1. September zu den Anträgen Stellung zu nehmen. Von drei Versammlungen sind vor Ablauf der Frist Zustimmungen eingetroffen, während eine gemeinsame Versammlung Bern-Stadt und Bern-Land Abänderungsanträge stellte, die sich zur Hauptsache mit der im Schulblatt Nr. 18 vom 17. August von P. A. vertretenen Auffassung decken. In Frage steht eine fühlbare Verbesserung der Zusatzrenten der vor

1902 geborenen Männer und der vor 1904 geborenen Frauen, wenn sie aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig zurücktreten müssen. Da nämlich nach der vierten Änderung des AHV-Gesetzes die Beitragsjahre der obgenannten Altersgruppen doppelt angerechnet werden, erhöhen sich ihre AHV-Renten um mehrere hundert Franken im Jahr. Mit den neuen Kassenstatuten wollte man nun den durch Krankheit frühzeitig zum Rücktritt gezwungenen Mitgliedern durch die Zusatzrente von Anfang an Einkünfte sichern, die annähernd so hoch sein sollten, wie die Summe der Kassenrente und der AHV-Rente nach Erreichen der Altersgrenze. Da nun für die genannte Altersgruppe seit dem 1. Januar 1957 durch die doppelte Anrechnung der Beitragsjahre die AHV-Rente grösser geworden ist, soll rückwirkend auf Jahresbeginn auch die Zusatzrente erhöht werden. Dieser Änderung stimmte denn auch die Abgeordnetenversammlung als eindeutigem Fortschritt einhellig zu. Sie besteht darin, dass die Doppelzählung der Beitragsjahre auch für die Kasse gültig erklärt wird (Art. 24, Einfügung in Abs. 4).

Die wiederholten Änderungen des AHV-Gesetzes und die fortschreitenden Vorarbeiten für ein Invalidengesetz lassen erkennen, dass auch in Zukunft die Statutenbestimmungen über die Zusatzrenten laufend den sich ändernden Verhältnissen angepasst werden müssen, wenn sie weiterhin den ursprünglich massgebenden Versicherungsgrundsätzen entsprechen sollen. Um nun nicht bei jeder derartigen Einzeländerung den umständlichen und kostspieligen Weg der Urabstimmung beschreiten zu müssen, beantragt die Verwaltungskommission, derartige Teiländerungen durch Ausführungsbestimmungen vorzunehmen, welche in die Befugnis der Abgeordnetenversammlung fallen sollen. Es ist kein schlechtes Zeichen, dass jede Bescheidung der Rechte der Gesamtheit der Mitglieder genau unter die Lupe genommen wird. Auch hier glaubten Vertreter der Bezirke Bern-Land und Bern-Stadt warnen zu müssen. Die grosse Mehrheit der Abgeordneten hielt aber dafür, es sei Gewähr genug geboten, dass in dieser nicht ans Mark der Kasse greifenden Teilfrage kein Kuckucksei ins Nest gelegt werde. Bezirks- und Abgeordnetenversammlungen werden solchen Gefahren gegenüber nicht blind sein. Dem auf S. 224 nachzulesenden Wortlaut des Art. 24, neuer Absatz 6, und 47, Abs. 2, lit. b, wurde deshalb zugestimmt.

Eine Frage von grundsätzlicher und – wenigstens für verheiratete Primarlehrer – recht spürbarer Bedeutung, ist die der Rentenkürzung für kumulierte AHV- und Kassenrenten. Es geht zunächst darum, ob der Staat das Recht haben soll, von Kassen, die er selber finanziert oder finanziert hilft zu verlangen, sie sollten die versicherten Besoldungen so begrenzen, dass die Renten, mit andern Renten zusammen, einen bestimmten Bruchteil – $\frac{3}{4}$, $\frac{4}{5}$, $\frac{9}{10}$ z. B. – des versicherten Arbeitseinkommens nicht überschreiten. Die Rentenbezüger vertreten die Ansicht, solche Begrenzungen und allfällige Kürzungen, auch unter Rückerstattung der zuviel bezahlten Prämien, widersprüchen, was die AHV anbetrifft, dem Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetz. Demgegenüber machen die Behörden geltend, Beiträge der öffentlichen Hand dürfen nicht zur Ausrichtung übersetzter Sozialleistungen missbraucht werden:

es müssten in dieser Hinsicht Grenzen gesetzt werden, um berechtigten Einwänden gegen einen weiteren Ausbau der Sozialgesetzgebung vorzubeugen.

Behörden und Berufsverbände suchen dauernd nach einem vernünftigen Mittelweg. Dem Staatspersonal und der Lehrerschaft wurden bisher kumulierte Rentenbeträge bis zu 80% der Gesamtbesoldung, ausgenommen Teuerungszulagen, voll ausbezahlt. Wurde dieser Satz überstiegen, so wurde die versicherte Besoldung herabgesetzt und die entsprechenden Beiträge dem Versicherten zurückgegeben. Die Erhöhung der AHV-Renten auf 1. Januar 1957 führte nun bei Fortbestehen dieser Regelung zu Kürzungen, die bei der Lehrerschaft vor allem die verheirateten Primarlehrer trafen. Ähnliche Auswirkungen beim Personal veranlassten den Grossen Rat, die Bestimmung dahin abzuändern, dass die Grenze auf 75% angesetzt wird, wobei aber auch bei Verheirateten nur eine einfache Altersrente, statt einer Ehepaarrente, mitzuzählen ist. Unbefriedigend ist, dass Kürzungen die kleinsten Renten am ehesten und am empfindlichsten treffen; darum ist auch beim Personal das letzte Wort noch nicht gesprochen. Bei weiteren Abänderungen des AHV-Gesetzes oder bei Einführung der Invalidenversicherung wird neu verhandelt und entschieden werden müssen.

Die Verwaltungskommission hat ihren Antrag auf Angleichung an die Beamtenversicherungskasse wohl in erster Linie mit Rücksicht auf die verheirateten Primarlehrer gestellt. Das wurde ihr um so leichter, als Berechnungen ergaben, dass diese Schonung einer bestimmten Gruppe durch keine oder nur ganz unbedeutende Einbussen anderer erkauft werden muss. Es ist auch ein Gebot der Klugheit, überall, wo es keine nachteiligen Folgen hat, die Regelung der Kasse des Personals zu übernehmen. Um so kräftiger kann die Lehrerkasse dort ihre eigenen Wege gehn, wo es angezeigt ist, auf die Besonderheiten des Lehrberufes Rücksicht zu nehmen.

Nachdem Professor Alder den Antrag der Verwaltungskommission erklärt und eine vergleichende Zusammenstellung erläutert hatte, begründete Fräulein *Dora Hug*, Bern, den ablehnenden Antrag der Bezirksversammlung Bern-Stadt und Bern-Land. Nach ihrer Auffassung handelt es sich um eine Benachteiligung der Ledigen zugunsten der Verheirateten, ein Vorgehen, das bei Freierwerbenden undenkbar wäre. Auch der Verheiratete weiss nie, wann er sich allein behelfen muss. Das ist, besonders heutzutage, weder einfach noch billig, vor allem nicht für alte Leute. Es liegt nicht im Sinne der Kasse, mit ungleichen Maßstäben zu messen; sie hat allen Mitgliedern dieselben Vorteile zu verschaffen. Bezirkvorsteher *Hans Bärtschi*, Biel, kann sich auf keinen Beschluss der Bezirksversammlung stützen; persönlich ist er gleicher Meinung wie seine Vorrednerin. Er ist für Betonung und Verteidigung der Eigenständigkeit der Kasse. *Ernst Nyffeler*, Dotzigen, tritt als Bezirkvorsteher von Büren dieser Auffassung bei. Professor *Alder* weist darauf hin, dass das Schweizervolk selber mit der AHV unterschiedliche Renten geschaffen hat für Verheiratete, Ledige und Verwitwete. Hierzu ändern, wäre Sache des Gesetzgebers. Mit dem gestellten Antrag schlägt die Verwaltungskommission eine durchgehend

gleiche Kürzung vor, indem von der gleichen einfachen Altersrente ausgegangen wird. Zentralsekretär *Marcel Rychner* teilt mit, auch die Versicherungskommission des BLV habe sich mit den Anträgen befasst, da sich unter den Mitgliedern eine gewisse Beunruhigung getan gemacht habe. Gerade um der Gerechtigkeit willen habe man keine Benachteiligung der verheirateten Primarlehrer gewünscht. Er erinnert auch an die fruchtbaren Kämpfe um Verbesserungen in den Dreissigerjahren. Erst die geschickte und abgewogene Bezugnahme auf die Fortschritte der Personalversicherung durch die gegenwärtige Leitung der Kasse habe zu Erfolgen geführt. Es ist klug, auf dem bisherigen Weg weiterzuschreiten, und es ist gerecht, wenn den verheirateten Primarlehrern in abgelegenen Gemeinden der Besitzstand gewahrt wird, was die geplante Abänderung möglich macht. Das Personal stimmte den 75% nicht begeistert, aber aus Vernunftsgründen zu; wir sollten dies auch tun.

Zur Verdeutlichung wird in Artikel 25, Absatz 4, in der fünften Zeile geändert «im Zeitpunkt des Beginns dieser Altersrente» (s. S. 224, 1. Spalte unten). Dem bereinigten Antrag wird mit 38 gegen 25 Stimmen begegnet. Er ist mit den übrigen Änderungsvorschlägen der Urabstimmung zu unterbreiten.

Im Unvorhergesehenen windet Dr. *Hans Teuscher*, Biel, Mitglied der Verwaltungskommission, dem kürzlich verstorbenen Professor Dr. *Arnold Bohren* einen Kranz dankbarer Anerkennung seiner grossen Verdienste um die bernische Schule und besonders um die Sozialversicherung. Der Lehrerversicherungskasse diente er als langjähriges Mitglied der Prüfungskommission.

Der Sekretär der Versammlung, *Albert Nägelin*, Bern, erinnert daran, dass die Stellungnahme der Regierung zu den letzten Statutenänderungen noch nicht bekannt ist, da ein Gutachten von Professor Dettling sehr lange nicht erstattet wurde. Er anerkennt die loyale, entgegenkommende und menschlich verständnisvolle Haltung der Verwaltungskommission in der Behandlung der oft schwierigen Versicherungsfälle. Mit unermüdlicher Aufmerksamkeit und Voraussicht wird über das Wohl der Kasse gewacht.

Herr *Erziehungsdirektor Moine* bestätigt das bisherige Ausbleiben der Stellungnahme der Regierung zu den Statutenänderungen von 1956. Ausser dem langen Warten auf das Gutachten liegt dies an der Tatsache, dass durch die Änderungen schwierige Rechtsfragen aufgeworfen werden. Bis zum Jahresende dürfte aber der Entscheid auch zu den heute behandelten Anträgen herangereift sein.

Auf eine Anregung von *Nyffeler*, Dotzigen, antwortend, teilt der Kassendirektor mit, dass der grosse Vorrat noch fast neuer Statuten trotz der verschiedenen Änderungen weiter verwendet werden soll; nach allfälliger Anpassung an eine neue Invalidenversicherung wird Anlass sein, sich einen Neudruck zu überlegen.

Mit wiederholtem Dank an die Kassenleitung, die Bezirkvorstände und die Versammlungsteilnehmer schliesst der Vorsitzende um 11 Uhr 30 die Verhandlungen in der Überzeugung, dass die Kasse das volle Vertrauen der Mitglieder verdient.

Der Berichterstatter: *Karl Wyss*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Beschauliche Zusammenkunft
der siebenundfünfzger Hofwilerzunft,
am 15. August 1957,
im «Seeblick» zu Faulensee,
am wunderschönen Wendelsee.

I.

Motto:

Nehmt den bessern Willen wahr,
statt der miesen Versewar

II.

Präludium

Es kommt auf allen Wegen,
geschlichen wie ein Fuchs,
das Alter dir entgegen,
heimtückisch wie ein Luchs:
Fängt an mit Gliederreissen,
mit Gicht und Podagra,
wie all' die Übel heissen,
Blutdruck – ezetera.
Doch liebt es auch zu witzeln,
hält dir ein Spieglein vor,
anmutiglich zu kitzeln
dir Auge, Herz und Ohr:
Wie einstens du gewesen,
ein Bürschchen sondergleich,
abhold gemeinem Wesen,
verübend manchen Streich...

III.

Solch hübsche Reden flossen
auch jüngst am Wendelsee,
mit allerhand begossen,
kredenzt von güt'ger Fee.
Wir sassen (nur) unsrer Viere
beisammen diesen Rung,
geölet die Scharniere
zum Kästchen: «Erinnerung».
Dass unsrer mehr nicht waren,
was wundert man sich bass?
Zählt jeder doch an Jahren
mehr denn achtzig, der dort sass:
Sein Zünglein tunlich wetzend,
gar munter und doch bedacht,
dem Weisen gleich sich letzend,
der eigner Torheit lacht.
Gedenkend der restlichen Sieben,
aus Gründen mancherlei,
der Tagung fern geblieben,
ob's auch die *letzte* sei!
Gedenkend auch der andern,
dem Irdischen entrückt,
die drüben elysisch wandern,
von Sorgen nimmer bedrückt.
Wie fliehen doch die Stunden,
der Abschied rückt herbei:
Ein Handschlag – wer mag's erkunden,
ob's nicht auch der *letzte* sei...

P. Balmer, Biel

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

XII. Arbeitswoche in Trubschachen

der Freien Pädagogischen Vereinigung vom 7.–12. Oktober 1957

Wenn wir in die Kritik hineinhören, die von verschiedenen Seiten her an unserer Schule geübt wird, werden wir immer wieder dem Vorwurf der Verintellectualisierung begegnen. So sagte der Basler Biologe Portmann: «Die Schule zum Beispiel, die vom späteren Leistungswettbewerb geprägt wird, muss wieder in höherem Masse eine musicale statt eine intellektuelle

Anstalt werden.» Auch Louis Meylans fordert in seiner umfassenden Bildungskonzeption «Les humanités et la personne» eine vermehrte Pflege des Künstlerischen. Er sagt, dem Ganzheitserleben des Kindes entspreche das künstlerische Erleben und Gestalten mehr als der Intellektualismus unserer Tage. Auch bei Max Zollinger lesen wir: «Bildung ist kein intellektueller, sondern ein aesthetischer Begriff.»

Mit besonderem Nachdruck und tiefer Einsicht in das Wesen des Kindes wurde die Forderung nach dem Künstlerischen im Unterricht von Rudolf Steiner aufgestellt. Wer sich mit seinen Erziehungsideen befasst, wird bemerken, dass seine Forderung nicht bloss einem aesthetischen Bedürfnis entspringt, sondern notwendig aus den Gesetzen des kindlichen Werdens hervorgeht.

Es wird an der Tagung in Trubschachen dargestellt werden, wie die künstlerisch gestaltenden Kräfte bis in jedes Fach hinein zu wirken vermögen.

Heute, wo die Spaltungserscheinungen nicht nur auf dem physischen, sondern auch auf dem seelischen und geistigen Plan ein immer bedrohlicheres Ausmass annehmen, wird die Pflege des Künstlerischen als eine vermenschlichende und in vielen Fällen sogar heilende Kraft zur immer dringenderen Notwendigkeit. Wer sich der Not unserer Zeit nicht verschliesst, wird unser Bemühen verstehen und sich vielleicht entschliessen können, nach Trubschachen zu kommen. (Siehe S. 373.) B.

Neue Wege im Musizieren mit Kindern

Prof. Hans Bergese, der an der Berliner Hochschule für Musik wirkende Musikerzieher, hat seit 1955 über dreissig Lehrgänge in Bern und anderen Städten der Schweiz mit grossem Erfolg durchgeführt.

Alle, die schon einen Kurs mit Bergese erlebt haben, wissen um die fröhliche und lebendige Art dieser Lehrgänge, aber auch um die grosse Bedeutung dieses neuen Weges in der Erziehung der Kinder zur Musik.

Der Lehrgang will versuchen, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie eine lebensnahe Musikerziehung in den Schulen verwirklicht werden kann. Dabei wird die Erkenntnis bestimmt sein, dass Kindern der aktive spielerische Umgang mit den Dingen wesensgemäß ist. So wird der Akzent nicht auf dem rationellen Erkennen und mechanischen Lernen liegen, sondern auf dem lebendigen Sammeln und Sichten von Erfahrungen. In einem schöpferischen, fröhlichen Singen, Spielen, Musizieren und Tanzen wollen wir uns mit den Elementen der Musik bekannt machen und mit ihnen basteln und werken, zu unserem Vergnügen und zu unserer Weiterbildung, besonders aber zum Nutzen der uns anvertrauten Kinder. Unsere Klangmittel sind: Singstimmen und Flöten, Glockenspiele, Xylophone, Handtrommeln, kleine Pauken, Cymbeln und andere kleine kindgemäss Instrumente.

Kurse finden statt vom 23.–25. September in Huttwil und vom 3.–5. Oktober in Bern. (Siehe Inserat Seite 374.)

BUCHBESPRECHUNGEN

Neue Berufsbilder des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung

Die Berufsbilder des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung möchten dazu beitragen, in knapper und anschaulicher Form objektiv über einzelne Berufe zu orientieren. Vor einiger Zeit sind drei weitere reich illustrierte Schriften in dieser bereits umfangreichen Reihe erschienen:

Maler

Wie vielseitig dieser Beruf nicht nur in seiner alltäglichen Arbeit, sondern auch in den Spezialisierungsmöglichkeiten ist, geht eindeutig aus dem umfassenden und reich illustrierten, von J. Sigrist verfassten Maler-Berufsbild hervor. Preis Fr. 1.50.

Radioelektriker

Mit diesem Berufsbild ist es dem Verfasser, Franz Schwarzentruber, Luzern, gelungen, die romantischen Vorstellungen des Radiobastlers in die rechten Bahnen zu lenken und ein eindrückliches Bild der vielseitigen Tätigkeit des Radioelektrikers zu geben. Die Schrift umfasst 24 Seiten und enthält mehrere grossformatige Bilder. Preis Fr. 1.—.

Buchhändler

Die von Dr. R. Schindler verfasste und von K. Mannhart mit stimmungsvollen Illustrationen versehene Schrift führt den Leser in lebendiger Weise in all die vielen Gebiete des Buchhandels ein. Wer in die Welt des Buchhändlers vermehrten Einblick erhalten möchte, dem darf das neue Berufsbild warm empfohlen werden. Preis Fr. —.80.

Die genannten Schriften sowie der neueste Verlagsprospekt sind zu beziehen beim Zentralsekretariat für Berufsberatung, Seefeldstrasse 8, Postfach Zürich 22.

Milch und Milchmann. Beiträge zum Gruppenunterricht auf der Unterstufe von *Max Gygax*, Bern. Separatdruck aus der «Schulpraxis», Heft 3, 1956/57.

Der Gruppenunterricht findet als neue Form der Gemeinschaftsarbeit in immer grösserem Masse Eingang in die Schulstuben unseres Landes. Viele Lehrer haben erkannt, dass seine regelmässige Anwendung in vielen Fächern sehr gute Resultate ergibt, indem die Schüler zu selbständiger Arbeit in einer kleinen Gemeinschaft erzogen werden. Andere wiederum scheuen sich vorläufig noch vor dem Neuen und befürchten ein Nachlassen der Disziplin oder einen gewissen Leerlauf am Anfang. Die Arbeit «Milch und Milchmann» von Max Gygax will gerade diesen zurückhaltenden Kollegen eine Hilfe bieten. Auf wenigen Druckseiten legt uns der erfahrene Praktiker anhand konkreter Beispiele dar, wie der Gruppenunterricht in ganz einfacher Weise bereits auf der Unterstufe eingeführt und geübt wird. Das in allen Einzelheiten ausgeführte Thema lässt uns erkennen, wie die Querverbindungen zwischen Sprache und Heimatkunde im gruppenweisen Arbeiten gefördert werden können. Der Verfasser zeigt uns mit seinen Darlegungen auch, «dass bei dieser Arbeitsweise beide Teile profitieren, indem der Ausdruck gewandte, farbige und klare Berichte erlaubt und umgekehrt die im Realunterricht gewonnenen Erkenntnisse und Begriffe auch die Sprache des Schülers bereichern werden». Er will den Gruppenunterricht nicht etwa als alleinige Unterrichtsform verstanden wissen, hat aber durch langjährige Erfahrungen festgestellt, dass durch ihn «Werte vermittelt werden können (gemeinschaftliche Arbeit, gegenseitiges Helfen, eine gewisse Unabhängigkeit vom Lehrer), die durch andere Methoden nicht so klar zu erreichen sind».

Die Schrift sei allen Lehrern der Unterstufe, den Erfahrenen als Vergleich mit der eigenen Arbeit, den übrigen als Anregung, wärmstens empfohlen. Sie kann in Einzel'exemplaren gratis bei der *Propagandazentrale der Schweizerischen Milchwirtschaft*, Laupenstrasse 12, Bern, bezogen werden. Sch.

Nachwort der Redaktion: Unsern Lesern ist die Schrift von der «Schulpraxis» her bekannt. Wir geben der Besprechung trotzdem Raum, um die neu ins Amt getretenen Kolleginnen und Kollegen auf die Bezugsquelle aufmerksam zu machen.

Unser Singbuch. Für die Mittel- und Oberstufe der Volkschulen. Normalformat A5. 352 Seiten. Notenstich. Schrift: Gillgrosesk. Einbandentwurf und Illustration (fünf ganzseitige und 34 Streubilder) von Raymond Meuwly. Linsonband mit zweifarbigem Pressung. Fr. 5.80.

Autor: Max Lienert, Musikdirektor, Luzern, in Verbindung mit einer vom Kanton Luzern bestellten Gesangbuchkommission.

Inhalt des Buches: Mit ihrer Liedersammlung und anschliessendem Übungs- und Theorieteil ist die Neuerscheinung ein

schulmusikalisches Gesamtlehrmittel für die Mittel- und Oberstufe der Volksschule.

Liederteil: Dieser enthält nach neuzeitlichen Gesichtspunkten ausgewählte und nach thematischen Kreisen geordnete Lieder: Tag-Jahr-Lebensdaten, Das Lied im Leben, Schöne Welt, Spiegel der Heimat, Besinnliches und Gotteslob.

Insgesamt sind es 284 Lieder. Sie gehen vom echt schweizerischen Jodelliédchen bis zu Honegger. Die Auswahl gibt dem guten Volkslied und dem zeitgenössischen «Gebrauchssinggut» den Vorzug vor der methodisch meist wenig ergiebigen Tradition aus dem 19. Jahrh. Rund zwei Dutzend fremdsprachige, vor allem französische Lieder richten sich an die Oberstufe. Zu 56 Liedern sind instrumentale Begleitstimmen, zumeist für c-Blockflöte und Geige, aber auch Altblockflöte, Gitarre, Cello und Klavier aufgenommen. Auf Grund der praktischen Schulerfahrung wurde weitgehend dem zweistimmigen Singsatz der Vorzug gegeben. Doch ist auch ein- und dreistimmiges Singgut ausreichend vorhanden. Mehrere Lieder sind in zwei verschiedenen Sätzen gegeben. (Vergleichsmöglichkeit und Rücksicht auf ungleiche Gegebenheiten in jeder Klasse.) In zahlreiche der abwechslungsvollen neuen Liedsätze sind besondere musikalische Aufgaben in kurzweiliger Form eingearbeitet. Durch mancherlei Vergleiche zwischen vokalen und instrumentalen Formen wird eine erste Stufe zu neuzeitlicher Hörerziehung gelegt.

Theorieteil: Dieser verwendet erstmals in einem Gesangbuch für Volksschulen die sogenannte Taktsprache in völlig konsequenter Weise und entwickelt parallel mit dem relativen Tondenken (Tonika Do) die Einführung in die absolute Notierung und Tonbenennung. Eine «kleine Melodielehre» gibt eine elementare Formenlehre, die über sonst übliche Sätzenimprovisation weit hinausgeht. Der Umfang des Theorieteiles ist kleiner als der irgend eines neueren Lehrmittels, nicht zuletzt deshalb, weil durch mannigfache Querverbindungen zwischen Lied- und Theorieteil in diesem die Verwendung blosser «Übungsmelodien» fast ganz vermieden werden konnte. Entsprechend neuzeitlichen Auffassungen ist so das Lied in den Mittelpunkt aller schulmusikalischen Arbeit gerückt. Das ganze theoretische Wissen, das die Volksschule im besten Falle vermitteln kann, ist als «Schule der praktischen Singfertigkeit» entwickelt.

Ein Inhaltsverzeichnis nach Sachgruppen und ein alphabeticisches Liederverzeichnis erleichtern das rasche Auffinden der Lieder.

Robert Stäger, Baukunst der Insekten. Kümmerly & Frey, Bern, 1957. Fr. 14.90.

Es zeugt ohne Zweifel von einer ausserordentlichen Vitalität, wenn ein Forscher nach Eintritt in das 10. Jahrzehnt seines Lebens eine derart umfangreiche und doch in knapper und allgemein verständlicher Form gehaltene Darstellung eines bedeutenden Teils seiner Forschungen in Buchform herausgeben kann. Wer auch nur eines seiner früheren Werke kennt, muss zugeben, dass von einem Nachlassen der geistigen Spannkraft kaum etwas zu bemerken ist. Auch äusserlich ist er scheinbar unverwüstlich; einzig seinen ewigen Kneifer hat er endlich durch eine Lesebrille aus Horn ersetzt, weil die Augen doch etwas «geböset» haben.

Das Buch selbst bringt auf nahezu 200 Seiten und 36 Tafeln eine Fülle von Betrachtungen, grossenteils eigene Forschungen und oft verblüffend einfach erscheinende Experimente aus dem Reich der Insekten mit Einschluss einiger Spinnen. Jedes der

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



17 Kapitel bildet ein in sich geschlossenes Ganzes und liest sich leicht wie gute Unterhaltungslektüre. Die für den Einge-weihten erfreulicherweise nirgends fehlenden, in Klammern gesetzten wissenschaftlichen Namen stören den Laien nicht im geringsten. Da werden die sechs- und achtbeinigen Bau-künstler eingeteilt in Tiefbautechniker, Holzschnitzer, Drechsler, Maurer, Töpfer, Tapezierer, Architekten, Wabenbauern, Papierfabrikanten und andere mehr. In den sogenannten «Spinnstubengeschichten» wird den Künstlern unter den Spinnentieren ein eigenes Kapitel gewidmet. Am Eingang jedes Abschnittes werden die einzelnen Künstler ebenso kurz und gründlich wie allgemein verständlich vorgestellt, so dass man sich nach zwei, drei Sätzen wie zuhause fühlt. Ein mehreres tun dazu die zahlreichen Abbildungen, von denen allerdings zu sagen ist, dass sie nicht alle gleich glücklich getroffen sind, was jedoch dem Verständnis in keiner Weise Abbruch tut.

Wie der Verfasser selbst in seinem Vorwort sagt, soll sein Buch «jene technische Fertigkeit in der Bau- und Ingenieur-kunst (der Insekten) aufzeigen, die ohne die Annahme einer über der Natur stehenden Intelligenz ebensowenig wie die gegenseitige Abhängigkeit von Blüte und bestäubendem In-sekt, überzeugend gedeutet werden kann».

Das Buch wird sicherlich von jedem interessierten Laien mit Gewinn gelesen und verdiente es, auch in Lehrerkreisen auf mehr als oberflächliche Beachtung zu stossen. *P. Louis*

ZEITSCHRIFTEN UND KALENDER

Musik und Gottesdienst. 11. Jahrgang. Nummern 3 und 4. Zwingli Verlag, Zürich.

Diese schweizerische Zeitschrift für evangelische Kirchen-musik ist nunmehr zum offiziellen Organ der reformierten Organistenverbände erklärt worden. Sie bringt in ihrer dritten Nummer vorerst einen interessanten, von prächtigen Photos belebten Aufsatz über die Orgel in der Schlosskirche zu Spiez (erbaut 1831) aus der Feder von Fritz Münger. Er vermittelt ein lebendiges Bild von der kulturellen Anstrengung einer Gemeinde aus dem letzten Jahrhundert. Paul Moser wendet sich in einem mit «Gelenkte Spontaneität» überschriebenen Artikel gegen ein Überborden spontaner Äusserung im Gottesdienst. Der Bündner Hans Luzius Marx äussert grundsätzliche Ge-

danken über die Bedeutung und Aufgabe des gottesdienstlichen Singens. In Nr. 4 erscheint endlich eine schon lange fällige Warnung vor Orgelersatzinstrumenten mit elektrischer Tonerzeugung; wir empfehlen allen Lehrern, die in kirchlichen Behörden mitzureden haben, die Lektüre. Andres Briner behandelt in aufschlussreicher Weise das rhythmische Leben in Schützens Chormusik. Kleinere Artikel (sogar eine Glosse aus dem Nebelspalter) und Buchbesprechungen ergänzen die beiden wertvollen Hefte.

lr.

Historischer Kalender oder der Hinkende Bot auf das Jahr 1958, Bern, Verlag Stämpfli & Cie. 231. Jahrgang. Preis Fr. 1.70

Wir merken sogleich: seiner alten Devise, ein historischer Kalender zu sein, ist er auch im 231. Jahrgang treu geblieben. Das macht ihn ja auch so beliebt. Wer nicht der modernen Verflachung zum Opfer gefallen ist, freut sich, einige Stunden der Musse mit dem Boten zu verbringen. Über die Reich-haltigkeit des Kalenders uns eingehend zu verbreiten, würde zu weit führen. Halten wir bloss fest, dass noch jedermann jedesmal auf seine Rechnung gekommen ist, und das wird auch diesmal ohne Zweifel der Fall sein.

Mitteilungen der Redaktion

1. Die Mitarbeiter-Honorare für die Zeit vom 1. März bis 31. August 1957 sind angewiesen worden. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes wurden Guthaben unter Fr. 4.— nicht ausbezahlt, sondern Wohlfahrtsinstitutionen überwiesen (Lehrerwaisenstiftung des SLV und Kinderdorf Pestalozzi in Trogen).
2. Ein Kollege schreibt uns:

«Wir haben ein *Grammophon* mit Kurbel zu verschenken, Höhe 31 cm, Länge und Breite 44 cm, noch gut funktio-nierend.» Interessenten erhalten die Adresse des freund-lichen Spenders durch die Redaktion.
3. In der Nummer vom 28. September 1957 wird Herr Sekun-darschulinspektor Dr. H. Dubler einen Artikel über die *Zusammensetzung* und die *Arbeit* folgender *Mittelschulkom-missionen* veröffentlichen:
 - a) Lehrplankommission,
 - b) Kommission zur Aufstellung von Weisungen über die Aufnahmeprüfungen Primar-Sekundarschule,
 - c) Zeugniskommission.

L'ECOLE BENOISE

Encore Camus...

Quatre ouvrages ont paru, en moins d'un an, qui ont ramené l'attention – s'il en était besoin – sur un des écrivains dominants de notre temps: Albert Camus¹⁾.

Le romancier de «La Peste», inconstamment, fait partie du petit groupe, combien envié – dix ou douze auteurs, au plus, aujourd'hui –, dont la réputation est mondiale; une élite (et, singulièrement, la jeunesse) en attend impatiemment et de franches vérités et des conseils et des messages à la fois lucides, désintéressés, généreux et humains.

On peut compter, à notre époque, les artistes dont on dit: «Autant d'œuvres, autant d'événements!»

*

¹⁾ Voir Roger Quilliot: *La Mer et les Prisons*. – Essai sur Albert Camus (Paris, Gallimard 1956). Voir aussi *Camus: La Chute*. – Récit (Paris, Gallimard 1956). Voir aussi *Camus: L'Exil et le Royaume*. – Nouvelles (Paris, Gallimard 1957). Voir enfin la bonne étude d'A. Maquet: *Albert Camus ou l'invincible Eté* (Debresse 1956).

L'essai de R. Quilliot se lit avec plaisir, car il est solide, intéressant, bien pensé et bien écrit. Etude d'ensemble – là est le mérite essentiel –, il vise à faire connaître tout Camus, sans oublier, par exemple, le chroniqueur, le journaliste et le polémiste.

Bien sûr, les 11 chapitres de l'ouvrage, denses et riches, assez austères de ton, ne nous apprennent rien de bien nouveau; on sait combien nombreuses déjà sont les études consacrées à Camus.

Le critique insiste surtout, dans ses conclusions, sur les points suivants:

- Camus ne cherche nullement à développer des idées «originales»; au contraire, «des idées de tous les jours et de tout le monde».
- Si originalité il y a, c'est ici: affirmer clairement ses propres contradictions; montrer que vivre, c'est «être déchiré entre des sentiments contraires, des pensées inconciliables, et s'efforcer pourtant de tout concilier sans tricher».

- L'œuvre est à la fois cruellement désespérée et pourtant «excellent antidote contre le désespoir total».
- Manifeste est l'hésitation entre «deux formes du mythe: le mythe démonstratif ou platonicien, qui habille une abstraction, et le mythe dionysien qui polarise les inquiétudes et les espoirs».

*

Les deux derniers ouvrages de Camus (*La Chute*; *L'Exil et le Royaume*) entrent-ils toujours dans le cadre ainsi tracé? répondent-ils au même esprit? et n'ont-ils enfin «d'autre parti pris que de servir la vie, sans jamais séparer la mer et les prisons»? Il n'est, pour en juger sainement, que de passer à un examen plus approfondi.

La Chute n'était, à l'origine, qu'une assez longue nouvelle (destinée à paraître, en janvier 1957, dans un recueil qui aurait eu pour titre: *L'Exil et le Royaume*).

Mais la nouvelle gagna peu à peu en ampleur; au point de devenir un roman. Il parut, en été 1956, sous le titre: *La Chute*, récit.

Cette œuvre reste étrange, ambiguë même parfois; toujours magistrale quant à la forme mais un peu froide et dure de ton. Un homme s'y confesse, discute, critique, attaque, constate, compare, affirme, doute, «crie dans le désert et refuse d'en sortir».

Et qui est-il? l'auteur lui-même? Non, assurément; mais notre héros parle un peu pour Camus, indéniablement; dans certaines répliques, dans certains développements, il est, peu ou prou, comme un fidèle porte-parole...

A la fois tourmenté, mécontent, ironique, orgueilleux, compatissant (avec hauteur) et sec.

Le thème est vite présenté: le personnage principal narre lui-même son histoire: Jean-Baptiste Clémence était avocat à Paris et connaissait les plus grands succès. Peu à peu dégoûté, et de lui et des autres, il se décide à quitter un pays et une ville qui lui avaient pourtant donné bonheur et faveurs enviables; il s'établit en Hollande. La scène se passe alors dans un bar d'Amsterdam puis au long des canaux de la vieille ville.

Le roman devient pure confession. A qui s'adresse Clémence? A un inconnu (de qui, d'ailleurs, nous ne savons rien). J.-B. Clémence – et le titre du volume s'explique – avoue, reconnaît une chute: celle de l'être qui a commencé par croire au bien et même le pratiquer. A la fois ami de tout ce qui vit, défenseur du faible, protecteur des humbles... En bref, un homme d'abord heureux, désintéressé et bon et qui voudrait partir... et partager la misère humaine.

Bientôt hélas! naît le doute, puis c'est l'inquiétude et, avec elle, le désespoir, le dégoût profond de soi-même, d'autrui, de la vie. Dès lors, un changement radical s'opère et marque l'individu; signe extérieur qui ne trompe pas: un rire sinistre possède cet homme. Rire qu'il entendra désormais partout et toujours... Et qui semble venir, jaillir de partout aussi... et de nulle part. Alors le malheureux de s'étudier, de s'analyser, de se juger, de se condamner sans pitié. Rien plus n'échappe à sa critique ni à sa haine: même pas l'amour, ni la solitude, ni la méditation. Ici l'homme, impitoyablement, juge l'homme. Un être qui, à de certaines heures, paraît devenir symbole et pure abstraction. Une victime de la vie et de l'humanité et qui clame sa misère.

La fin du roman est tout ensemble parfaitement logique et pourtant cruelle, implacable, tragique et riche

d'enseignement. Une femme vient de tomber à l'eau: «... racontez-moi, je vous prie, ce qui vous est arrivé un soir sur les quais de la Seine et comment vous avez réussi à ne jamais risquer votre vie. Prononcez vous-même les mots qui, depuis des années, n'ont cessé de retentir dans mes nuits, et que je dirai enfin par votre bouche: «O jeune fille, jette-toi encore dans l'eau pour que j'aie une seconde fois la chance de nous sauver tous les deux!» Une seconde fois, hein, quelle imprudence! Supposez, cher maître, qu'on nous prenne au mot? Il faudrait s'exécuter. Brr...! l'eau est si froide! Mais rassurons-nous! Il est trop tard, maintenant, il sera toujours trop tard. Heureusement!»

Oui, répétons-le, le récit reste ambigu; et la confession à l'inconnu souvent étrange. Pourquoi? Avant tout parce que le héros (si l'on peut dire!)... est trop peu défini; le ton enfin a quelque chose de tendre, de distant, de froid, presque (parfois) d'inhumain. En revanche, le personnage gagne en force, peu à peu, en ce sens qu'il devient, qu'il est non tel ou tel être mais l'homme en général, le pauvre diable qui souffre, tombe, se relève, retombe, croit, hésite, doute et, pour se consoler, ironise...

Ainsi beaucoup de problèmes sont abordés ici mais comme en passant; indiqués, non traités, encore moins approfondis (l'auteur le veut ainsi). Et si nombreux sont les fragments intéressants, l'ensemble paraît un peu flou, peu net même quant aux intentions de l'auteur.

Au total, un ouvrage qui laisse le lecteur insatisfait – malgré la forme toujours d'une perfection classique. Les pages d'anthologie ne manquent pas; le style est souvent d'un voyant et la griffe du grand moraliste est toujours manifeste.

Le livre lu, deux sentiments, lancinants, dominent jusqu'à l'oppression: l'amour comme charnel de la vie et la misère infinie de l'homme.

Et par là, bien sûr, le roman reste fidèle à la conception essentielle de Camus.

*

L'Exil et le Royaume, recueil de six nouvelles, est d'un autre ton et d'une autre signification que *La Chute*.

Il n'est pas toujours facile de saisir ce qui lie les six morceaux. Et cependant lien il y a; ce que ces récits, tragiques le plus souvent, ont de commun, le titre du volume le met justement en valeur.

L'exil: la terre, la vie terrestre... avec ce qu'elle comporte de médiocre, de monotone, de banal, de torpide, de vain! Et pourtant, parfois, un idéal domine l'homme et le grandit, l'occupe, le sauve. Idéal qui variera évidemment – en qualité comme en intensité – avec l'âme, le tempérament, l'esprit, le métier, l'âge, les conceptions de chacun. Mais pas de bonheur vrai sans idéal. Même si, le plus souvent, la vie permet moins hélas! de le vivre que de l'entrevoir. Paradis, paradis perdu... Il faut savoir se contenter de peu. La terre... et l'exil – mais aussi le «royaume»!

*

Chaque nouvelle mérite un bref examen. *La femme adultère*:

Janine accompagne son mari, en tournée commerciale en Algérie. Est-elle une femme heureuse? Elle se le demande depuis vingt ans. Au début, certes, elle a cru

à l'amour, à l'amour complet, réciproque, enivrant. Mais il n'a pas fallu longtemps à Janine pour découvrir une passion, en effet, chez son mari, une seule: l'argent!

Et les jours, les semaines, les mois et les années ont fu... Et toujours, pour Janine, la même solitude, les mêmes tourments, la même misère morale. Elle voudrait tant aimer, désirer, s'attacher, vibrer, vivre! Pour qui? Pour quoi? Partout elle se sent en exil. Dépaysée. Non, jamais elle ne connaîtra le beau royaume de l'amour, promis à certains, connu par quelques rares élus... mais, pour elle, deviné seulement. «Non, rien ne se passait comme elle l'avait cru.»

Même le pays qu'elle traversait présentement et qu'on disait un paradis, l'Algérie, était (pour elle, du moins) une amère déception. «... vraiment, rien ne ressemblait à ce qu'elle avait imaginé. Elle avait craint la chaleur, les essaims de mouches, les hôtels crasseux, pleins d'odeurs anisées. Elle n'avait pas pensé au froid, au vent coupant, à ces plateaux quasi polaires, encombrés de moraines. Elle avait rêvé aussi de palmiers et de sable doux. Elle voyait à présent que le désert n'était pas cela, mais seulement la pierre, la pierre partout, dans le ciel où régnait encore, crissante et froide, la seule frontière de pierre, comme sur le sol où poussaient seulement, entre les pierres, des graminées sèches.»

Désespérée et comme répondant à un appel secret, elle s'enfuit une nuit... mais pour revenir bientôt, vaincue, pleurant, plus seule que jamais... Et l'âme toujours pleine d'un rêve mirifique autant qu'irréalisable... Non, rien ne ressemblait à ce qu'elle avait attendu!

(A suivre)

Serge Berlincourt

DANS LES SECTIONS

Section de Porrentruy. *Synode du 20 juillet 1957. à Lugnez.* Dans la grande salle du Restaurant de l'Union, à Lugnez, le président de section, M. Joseph Simonin, ouvre la séance administrative, à neuf heures, devant une assemblée assez nombreuse. Commune et commission d'école sont représentées à nos délibérations, la première, par M. le maire, la seconde, par son président. M. le curé, invité également, s'était fait excuser, en raison de son absence de la localité. Chez nos collègues, on note la présence de M. l'inspecteur M. Pétermann, fidèle à nos synodes, et celles de MM. Ed. Guéniat et P. Rebez, directeurs de nos écoles normales.

Après la lecture du procès-verbal de l'assemblée de section du 5 décembre dernier, M. Simonin entame le sujet, prochainement actuel, de la réestimation des prestations en nature. La dernière loi sur les traitements a marqué une évolution, en supprimant la prestation du bois. Quant à celle du logement, ou à l'indemnité compensatoire, le district de Porrentruy accuse du retard. Dans certains de nos villages, les logements du corps enseignant sont estimés trop bas; là où ils existent, ils sont encore trop souvent insuffisants, parfois gravement (reconnaissons cependant de l'amélioration, qui va de pair avec les constructions de bâtiments scolaires, ou qui consiste en réfections et modernisations de logements existants). Au printemps 1958, ceux d'entre nous qui s'estiment lésés pourront faire valoir leurs droits. Le comité de section a préparé un questionnaire, devant être envoyé à chacun en temps opportun; il prendra contact avec la commission de district des prestations en nature, et espère qu'un accord conforme à l'équité pourra se faire dans chaque cas litigieux.

Revenant au vœu de M. René Monnat, présenté au synode d'hiver, l'assemblée s'occupe ensuite de la question du versement de la quote-part communale à nos traitements. M. Monnat voudrait que cette part soit versée par l'intermédiaire de

l'Etat, pour des raisons de commodité. Certes, on ne peut dire que chacun soit mécontent de recevoir du receveur communal une part de son traitement. Mais le mode de paiement proposé par notre collègue épargnerait, dans certains cas, des désagréments répétés à l'instituteur, et aux receveurs des comptes parfois compliqués et qui les mettent dans l'embarras. M. G. Guélat, pour sa gouverne, s'est déjà renseigné à l'Office cantonal du personnel, qui lui a rappelé la loi du 2 septembre 1956, prévoyant le versement de la quote-part communale par l'Etat, dans certains cas exceptionnels. Juridiquement, il subsiste le fait que les instituteurs sont des fonctionnaires communaux au traitement desquels l'Etat participe. L'Office cantonal du personnel suggérait à M. Guélat de faire verser notre traitement intégral par la commune: solution écartée unanimement ici. Peut-être, si les conseils municipaux du district donnaient leur assentiment, pourrions-nous obtenir, pour tous, la réalisation du vœu Monnat.

Des félicitations sont adressées par le président aux nouveaux jubilaires de la section: M^{me} Anna Wahl, à Porrentruy, et M. Alfred Montavon, à Cœuve, qui ont passé le cap de la quarantième année d'enseignement. Tous nos vœux également à ceux qui, dès le 1^{er} octobre, vont jouir de leur retraite: M^{me} Marie Fell-Jubin, à Damvant, MM. Maurice Barthe, à Bressaucourt, Edmond Ketterer, maître secondaire à Chevenez, et Eugène Moine, à Damphreux.

Le fonds de l'Ecole normale de Porrentruy accuse un montant de 9528 fr. Pour qu'on puisse en disposer, il doit atteindre 10 000 fr. Notre section vote à cet effet une cotisation supplémentaire de 2 fr. M. Guéniat remercie.

Quelques jours avant le synode, on apprenait que le Conseil exécutif, saisi de l'affaire de Miécourt, annulait l'élection, aussi bien du candidat diplômé que du remplaçant, non diplômé, mais qui avait recueilli de nombreux suffrages d'électeurs. A première vue, cette décision étonne et on peut se demander si elle n'encouragera pas d'autres abus, au détriment du corps enseignant et de la profession. Le président du synode estime nécessaire d'informer objectivement ses collègues de ce qui s'est passé à Miécourt, et des soins que le comité a voués à ce cas malheureux; il prend fermement la défense du point de vue selon lequel seul est éligible un candidat muni d'un diplôme. Il est persuadé que la SIB doit s'engager nettement, et d'une manière qui ne laisse subsister aucun doute, sur la voie de la défense de la légalité. Le comité de section, en contact avec M. Rychner, secrétaire central, a donné son accord unanime à la poursuite éventuelle de l'affaire devant le Tribunal fédéral. C'est l'avis de la grande majorité de nos collègues présents. Cependant, il faut attendre les considérants du jugement. Il est décidé de tenir un synode extraordinaire dès qu'ils seront publiés. La discussion est chaude, et prouve que nos collègues prennent conscience de leur solidarité professionnelle et de la nécessité de ne pas transiger sur certains principes.

Dirons-nous, pour tenter de clarifier les choses, qu'il y a eu, à Miécourt, conflit entre le droit, pour une population, de choisir l'instituteur qui lui agrée, et l'inéligibilité d'un candidat non pourvu de son brevet d'enseigner? Tout cela est regrettable et témoigne, par ailleurs, de la confusion des idées, qu'aggravent des passions exacerbées.

Une fois close cette partie administrative, nous goûtons trois morceaux de choix: les rapports de MM. Monnat, Beuchat et Henry, traitant de l'«Ecole et le monde moderne» (sujet mis à l'étude pour le congrès SPR de 1958 à Genève).

M. René Monnat («L'école et la famille») analyse, non sans un piquant humour, mais avec véracité, la situation de l'école, à la campagne surtout, par rapport aux parents, et il déplore la dépendance trop grande de l'instituteur à l'égard de ses électeurs; elle gêne à son enseignement et à son autorité. (Nous sommes dans le «monde moderne», M. Monnat, que voulez-vous!)

M. Raymond Beuchat développe des vues très pertinentes sur «L'école et les loisirs», en rappelant que ceux-ci font partie de l'action éducatrice et qu'il est grave d'en négliger le choix et l'organisation. Les parents, dans leur majorité, sont débordés par ce problème et l'école doit (elle le peut, dans une certaine mesure) suppléer à la carence familiale. Il existe, plus que jamais, des possibilités d'intéresser les enfants et les adolescents à des jeux, des sports, des lectures, du bricolage, des travaux divers susceptibles d'orienter leurs goûts et même de leur valoir un préapprentissage. Donner à la jeunesse des responsabilités: vérité de toujours, mais particulièrement d'aujourd'hui.

M. Pierre Henry, avec «L'école et la discipline», entre dans des considérations marquées de bon sens et de fine psychologie. Erreurs à éviter, principes intangibles à observer, en même temps que souplesse et distinction entre ce qui est grave et ce qui est léger dans l'inconduite des élèves: tout maître doit posséder cette science et cette aptitude s'il veut pouvoir enseigner avec fruit. Mais sa bonté et son humanité seules donneront à son autorité le sceau authentique d'une véritable éducation.

Ces trois rapports sont vivement applaudis. La contribution qu'ils apportent au travail du rapporteur général est de valeur.

Depuis plusieurs années, le nombre des convives au dîner n'avait plus été aussi élevé. Une soixantaine de collègues, en effet, firent honneur au menu, excellent, et on aura tout dit en déclarant que l'entrain et la jovialité furent dignes de la tradition ajoulate, mais que nous en sommes également redevables à notre ami G. Guélat, major de table souverain.

Remercions M. le maire de Lugnez, qui offrit l'apéritif, et l'hôtesse de l'«Union», sans lesquels le charme eût été moins opérant... T.

Section de Moutier. Adieu à un collègue.

Un membre du corps enseignant de Moutier tient à exprimer, tout particulièrement au nom des collègues de la cité industrielle de la Prévôté, le grand vide qu'a laissé parmi eux le brusque départ de Charles Ganguin.

Rédaction

Un homme de valeur nous a quittés et si rapide a été ce départ que nous nous résignons mal à ne plus le revoir. Se peut-il que M. Ganguin nous ait laissés, nous ses collègues, sans avoir eu le temps d'esquisser un geste d'adieu? Que ses yeux clairs, tout de bienveillance et de droiture, se soient fermés à jamais? Nous croyons toujours entrevoir sa haute silhouette franchir le porche pour exercer la surveillance qu'il assumait depuis des années durant les récréations, chaque jour malgré les intempéries, imposant la discipline par sa seule présence. Et autour de sa maison, les rosiers et les plantes qu'il avait disposés avec tant de goût, les arbres qu'il taillait attendent encore le retour au logis de celui qui les soignait mieux que personne. Pourtant il y a eu cette cérémonie au cimetière, devant une tombe ouverte, le grand nombre de couronnes portées par des élèves, sous les sapins, où notre ancien directeur avait pris la parole lorsque Dieu rappela tour à tour à Lui M^{me} Châtelain, puis M^{me} Klarenboesch, M^{me} Béguelin, M. Huguet. Des voix autorisées cette fois-ci relevaient ses mérites; celles de M. l'inspecteur *), de M. le pasteur, de M. Reusser. Il était là sous les fleurs, mais déjà il nous manquait.

Déjà aussi se précisait en nous le sentiment que toujours plus l'on s'apercevrait de l'incroyable besogne qu'il avait accomplie en faveur de nos classes, abattant avec aisance le travail de deux personnes. Car il était d'un dévouement sans bornes lorsqu'il s'agissait de défendre les intérêts de l'école ou du corps enseignant, multipliant démarches et entrevues avec autant de sagesse que d'à-propos. Combien de solutions heureuses ne devons-nous pas à sa seule compétence? Et que de fois nous avons eu recours à lui dans les cas embarrassants! Il les éclaircissait en quelques mots, servi par son expérience, sa logique, la mesure qu'il apportait en tout, une grande largeur de vues, une vaste intelligence apte à lui permettre d'aborder les problèmes les plus divers. Lui demandait-on un renseigne-

*) Voir l'«Ecole bernoise» du 17 août 1957.

ment à l'heure même où on le réclamait de toute part, il réussissait cette gageure de répondre à son interlocuteur sans se montrer impatient. Il avait réussi également à rester lui-même, à garder un esprit indépendant alors que des millions d'êtres humains vont leur chemin, dépourvus d'originalité, incapables de résister au moule standard que leur impose l'entassement des foules et l'automatisation, incapables aussi d'empêcher la presse et la propagande de canaliser leurs idées.

Notre corps enseignant a connu le privilège de côtoyer un collègue en qui résidait cette forme de la noblesse dans l'existence: servir Dieu et édifier son prochain; réprouver toute mauvaise action et ne point haïr celui qui la commet; estimer les autres et ne pas désirer les louanges pour soi-même. Faut-il donc s'étonner s'il accepta de nombreuses charges destinées à ne rapporter ni honneurs, ni profits? S'il fut toujours prêt à venir en aide à celui que le malheur frappait, à comprendre les gens parce qu'il savait les situer dans le paysage de leur vie et de leurs occupations? Et nous aurions blessé sa modestie, nous le savons, en rappelant ses qualités, comme nous le faisons aujourd'hui. Mais là-haut, il nous a pardonné peut-être...

A la rentrée des classes, nous n'avons point entendu ses pas résonner sur les dalles du corridor. Plus jamais notre école ne reverra celui qui, sans compter, lui donna le meilleur de lui-même. Puisque la mort, avec ses ailes de silence, est venue le chercher pour le conduire vers l'éternité, sa vraie demeure, sa vraie patrie, là où il n'est point de place pour le mal et où il attend que les siens viennent un jour le rejoindre. L. P.

A L'ETRANGER

Etats-Unis. *La joie d'apprendre au musée.* Pour les enfants de Boston, aux Etats-Unis d'Amérique, aller au musée est une partie de plaisir. Au Musée municipal de l'enfance, l'histoire, la géographie et les sciences ne sont plus des sujets ennuyeux que l'on apprend dans les livres. Ils deviennent au contraire l'objet d'un passionnant jeu de piste dont la suprême récompense est... d'avoir appris quelque chose.

Le personnel du Musée a élaboré en effet une série de jeux au cours desquels les enfants partent à la recherche de réponses aux questions qui leur sont posées; ils trouvent ces réponses en lisant les notices des objets exposés et surtout en observant les objets eux-mêmes.

Les jeux sont préparés pour des enfants d'âges divers et ont pour but d'éveiller leur curiosité dans un grand nombre de domaines. Dans le Jeu de la Vie maritime, par exemple, au cours de leurs recherches, les enfants font d'innombrables découvertes à propos des oursins, des étoiles de mer, des crabes ou des éponges...

Pendant l'année scolaire une centaine de jeux sont organisés et polycopiés sur des feuilles de papier de couleurs différentes. Certains jeux sont inventés par les enfants eux-mêmes. Quand un enfant a passé avec succès un certain nombre d'épreuves, une carte à son nom est établie et conservée au Musée. Chaque jeu exécuté figure sur une fiche et, à la fin de la saison, au mois de mai, on calcule les points totalisés par chacun; le Musée offre aux gagnants des récompenses qui leur sont remises en juin, au cours des cérémonies du Museum Recognition Day.

Le Musée de Boston a compté au cours des dix-huit derniers mois une vingtaine de milliers de participants à ses «jeux».

(Unesco)

Avis de la rédaction aux correspondants et collaborateurs

Ensuite de l'application, depuis le 1^{er} septembre écoulé, de nouvelles dispositions dans les arts graphiques: introduction de la semaine de 46 heures (portée à 44 heures au cours des deux prochaines années) et congé du samedi, il est indispensable que les communiqués et travaux destinés à l'«Ecole bernoise» parviennent au rédacteur au plus tard le samedi matin, pour pouvoir paraître dans le numéro de la semaine suivante.

DIVERS

Chronique scientifique

Une fissure dans l'écorce terrestre

Les savants de l'Observatoire géologique Lamont de l'Université Columbia, de New-York, ont établi l'existence d'une fissure de l'écorce terrestre large de 32 kilomètres et d'une profondeur de 2500 mètres, qui s'étend sous les mers sur une distance de 72 000 kilomètres. L'existence de cette fissure correspond à des phénomènes sismiques observés sur toute sa longueur.

La fissure commence dans le nord de l'Atlantique, se dirige vers le sud, contourne la pointe de l'Afrique et pénètre dans l'océan Indien. Là elle se divise en deux. Une de ses ramifications monte vers le nord en direction de la mer d'Oman puis rejoint sur le continent africain les grandes vallées qui traversent l'Afrique en direction du sud et passent des deux côtés du lac Victoria. L'autre ramification partage l'océan Indien, passe entre le continent antarctique et la Nouvelle-Zélande, puis s'engage vers le Pacifique par les îles de Macquarie. A la hauteur de l'île de Pâques, la fissure s'oriente au nord vers le golfe de Californie et, suivant la côte, remonte vers le canal de Lynn en Alaska. On pense qu'elle se prolonge à travers l'Arctique et la mer de Norvège jusqu'à rejoindre son point de départ dans l'Atlantique Nord.

En général cette ligne traverse les bassins océaniques et tend à emprunter une ligne médiane entre les continents. Ceci ne prouve pas que la fissure se soit produite à travers une masse unie, mais cela renforce la théorie selon laquelle les continents tendraient à s'écartier les uns des autres. Tout au long de la fissure on observe des chaînes de montagnes, dont quelques-unes dépassent 4000 mètres d'altitude, ce qui n'empêche pas que les sommets les plus élevés sont à 1000 ou 2000 mètres sous la surface de l'océan. Au milieu de l'Atlantique la fissure a une profondeur d'environ 3000 mètres.

Depuis 1950, les géologues de l'Université Columbia, embarqués sur le trois-mâts auxiliaire «Vema», ont pris des mesures au moyen d'écho-sondes sur plus de 500 000 kilomètres de fonds océaniques. Les rapports entre la fissure et les tremblements de terre sont encore à l'étude; l'année géophysique internationale, au cours de laquelle les navires de nombreux pays prendront des mesures à de multiples points du globe, contribuera sans doute à compléter l'étude de la fissure et à en préciser la relation avec les secousses sismiques. L'existence d'une fissure coupant le globe en deux et séparant les principaux continents pourrait avoir beaucoup d'intérêt en ce qui concerne non seulement l'histoire, mais aussi l'avenir de notre planète. (Unesco)

Gérald Wendt

BIBLIOGRAPHIE

Pour nos bibliothèques scolaires

Une fois de plus, l'occasion m'est offerte de signaler quelques nouveautés intéressantes publiées par la Librairie Hachette, cette maison qui fait tant dans le domaine de la littérature destinée aux enfants.

Pour les tout petits, deux nouveaux *Albums roses* viennent de paraître: *Mickey et les Souriceaux ensorcelés*, de Walt Disney, et *Moustache*, de Jeanne Erié. Textes simples et brefs, nombreuses illustrations en couleurs, reliure solide, papier de bonne qualité, ces albums — qui connaissent un succès mérité — enchanteront nos tout jeunes lecteurs que les belles histoires de bêtes intéressent toujours.

Pour les plus grands, le choix continue à être vaste. Dans la célèbre Bibliothèque verte (qui compte aujourd'hui tout près de 300 volumes) *Parachutiste d'Essai*, d'André Allemand, captivera, nos grands garçons (et leurs papas!) car l'auteur de ce beau livre — qui batte le record du monde en sautant d'un avion lancé à grande vitesse —, était particulièrement qualifié

pour parler de parachutisme. Il nous parle aussi, en même temps que de ses souvenirs (qui sont fort dignes d'être relatés parce que vivants, intéressants et contés avec entrain et bonhomie), de l'histoire du parachutisme depuis les temps héroïques jusqu'à nos jours. On lit ces pages comme on lirait le plus passionnant des romans d'aventures. C'est tout dire. Un livre, croyez-moi, qui a sa place dans toutes les bibliothèques scolaires... et dans les autres!

Nos fillettes seront heureuses de retrouver dans *Alice au Camp des Biches*, l'héroïne de Caroline Quine, cette sympathique Alice qui, dans de précédents ouvrages de la même collection: *Alice Détective*, *Alice au Bal masqué* et *Alice et le Chandelier*, leur avait fait passer déjà tant d'heures agréables. La nouvelle aventure de la jeune Américaine, dans le décor d'un camp de vacances, est énigmatique à souhait. Il va sans dire que notre détective en herbe ne sera satisfaite que lorsqu'elle aura percé le mystère qui entoure la jeune Laura et son inquiétant tuteur. Du danger? Bah! il semble bien qu'il soit inséparable de la destinée de notre chère Alice, et ce n'est pas lui qui pourra l'empêcher de mener à chef l'enquête qu'elle a décidé de poursuivre... pour le plus grand plaisir de ses nombreuses petites lectrices.

Recommandons aussi, aux fillettes comme aux garçons, le charmant roman de Mazo de la Roche intitulé *Trois petits Diables*, plein de vivacité et de malice, et dans lequel trois frères, pas toujours très obéissants, causent bien du souci à leur digne gouvernante par leur espionnage et leur soif d'aventures. A lire.

Et voici, nouveaux venus dans la collection Sécur-Fleuriot, *Toutou et ses Cousins* et *Toutou à Paris*, de M. du Genestoux, deux récits entraînants et bien écrits dont le héros, le sympathique Toutou, garçonnet intelligent et débrouillard, ne manquera pas de devenir l'ami de tous nos garçonnets férus d'aventure et prêts à s'enflammer pour tout ce qui est noble et courageux. Souhaitons retrouver bientôt le brave Toutou dans de nouveaux exploits.

J'ai gardé pour la fin — pour la bonne bouche — quelques volumes de la collection Idéal-Bibliothèque. On connaît ces magnifiques ouvrages. On sait avec quel soin ils sont édités, avec quel souci de perfection ils sont écrits et illustrés. On ne s'étonnera pas, en conséquence, si je dis qu'ils sont véritablement l'ornement d'une bibliothèque de jeunes. Feuillez, par exemple, *Les premiers Exploits de Fanfan la Tulipe*, de Jean Muray, *La Promesse de Primerose*, de Paul-Jacques Bonzon, *Norah joue et gagne*, de Diélette ou encore *Le Rallye de Véronique*, de Suzanne Pairault; vous admirerez la parfaite présentation de ses ouvrages luxueux, leur illustration admirable, leur cartonnage de bon goût. Et quand vous aurez lu quelques pages, vous ne manquerez pas d'être pris par l'histoire — car les auteurs de la collection savent écrire avec une simplicité qui n'exclut ni l'intérêt, ni l'émotion, ni la curiosité, ni le plaisir — et vous irez jusqu'au bout, croyez-moi, en passant une heure fort agréable en compagnie de jeunes héros fort sympathiques. Et, ce qui est mieux, vos élèves, à qui vous ferez lire ces belles histoires, vous en redemanderont...

Fanfan la Tulipe? Mais, vous le connaissez. C'est sa jeunesse que nous conte Jean Muray, depuis le jour où, âgé de 13 ans, notre gaillard quitte la maison paternelle pour courir le monde. Que d'aventures, que de gentils compagnons de route, que de difficultés surmontées avec un entraîn souriant! Puis un jour, Fanfan fait une découverte... Laquelle? — Non, je ne le dirai pas. Lisez Fanfan!

Dans *La promesse de Primerose* nous voici à Londres, puis en Ecosse, à la recherche d'une fillette mystérieuse. De non moins mystérieux chevaux de bois, une curieuse voiture jaune, un revenant, un poney, une maison vide apparaissent dans ce roman que domine le visage d'un garçon au grand cœur.

Quant au *Rallye de Véronique*, il plaira aux grandes filles, j'en suis sûr, et celles-ci suivront avec émotion l'histoire de

cette épreuve à bicyclette au cours de laquelle la charmante Véronique connaît bien des épreuves avant de découvrir le bonheur. (Je rappelle, pour ceux que la belle aventure de Véronique aura touchés, que la jeune fille a déjà été l'héroïne de deux autres romans du même auteur: *La fortune de Véronique* et *Véronique en famille*, parus tous deux dans la même collection.)

Enfin – il faut bien terminer une fois! – c'est une histoire de trésor que nous conte Diélette dans *Norah joue et gagne*, une histoire des plus mystérieuses qui entraîne le lecteur jusqu'en Ethiopie, sur les traces de trois adolescents qui, guidés par un texte sybillin, une sorte de comptine, s'en vont à la recherche d'un trésor énigmatique. Le beau jeu que celui-là! La charmante Norah va le jouer de tout son cœur, pour la plus grande chance de ceux qu'elle aime. *Henri Devain*

Le Léman. Un volume broché, avec 32 pages de texte de *Marcel Rosset*, et 48 pages de photos de *M.-F. Chiffelle*. Volume 80 de la collection «Trésors de mon pays». Editions du Griffon, Neuchâtel. Fr. 8,60.

M. Marcel Rosset était un écrivain de classe. Il vient de mourir prématurément et c'est une perte pour nos lettres. Le présent ouvrage le montre excellent styliste doué d'une imagination originale et possédant au plus haut point le sens de l'humour et de la poésie. Que de mots heureux, que de trouvailles n'a-t-il pas pour évoquer le lac, ses vagues, ses rives, Lausanne, les petites villes échelonnées le long de l'eau. Et jamais encore les mouettes n'ont été évoquées sous ce jour-là.

Son Léman a pour veiller sur lui deux pays et trois cantons, pour le bénir deux cathédrales, pour l'épauler deux grands vignobles, et, pour l'aimer, tous ceux qui, ne fût-ce qu'une fois, se sont penchés sur son arc alanguï. C'est un Léman avec une «Côte Suisse» où les campagnes se serrent les unes contre les autres, avec leurs pavillons qui ne sont pas toujours des merveilles d'architecture mais où – on en jurerait, on le sent – les tapis sont battus tous les jours et les branches gourmandes impitoyablement sacrifiées. Tandis que la «Côte Savoie» avec sa part de rêve représente pour les riverains helvétiques un appel, une tentation à laquelle ils céderont souvent, mais non sans avoir mis en valeur une raison altruiste qui apaisera leur conscience: c'est toujours pour «montrer aux enfants» (ou à un parent ou à un ami de passage) qu'ils risquent cette traversée... Mais il y a aussi les bateaux «... Depuis le temps que je monte à bord de nos unités translémaniques, je n'en ai pas vu une qui n'ait dû suspendre sa manœuvre de départ en l'honneur d'un client attardé. Or ce client n'est jamais seul! Quand il a, tout essoufflé, posé un pied vainqueur sur la passerelle rendue, il se retourne alors vers le quai et fait de grands signes d'encouragement à des parents ou des amis encore plus attardés que lui...» Et au rythme de sa phrase toujours élégante, l'auteur continue sa promenade autour du lac, ce témoin des origines du monde parmi les vents joueurs et les reflets dansants.

Quant aux photos de M. Chiffelle, le moins qu'on en puisse dire c'est qu'elles accompagnent le texte avec beaucoup de bonheur. *L. P.*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Urabstimmung des Bernischen Lehrervereins (Statuten)

Die Stimmkarten müssen spätestens am 20. September der Post übergeben oder am 21. vor 17 Uhr im Sekretariat eingeworfen werden.

Votation générale de la Société des instituteurs bernois (statuts)

Les cartes de vote doivent porter le timbre du 20 courant au plus tard ou être remises au Secrétariat central jusqu'au 21 courant à 17 heures.

Gelegenheit Tonfilm-Apparatur
Ampro-Stylist 16 mm
umständshalber günstig abzugeben. Apparat neuwertig! Eignet sich ausgezeichnet für Schulen.

Anfragen an: **H. Surer**, Blumenrain 91, Biel
Telephon 032-30686

Schallplatten
Schlager, Jazz, Unterhaltung, Konzert

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

MUSIK BESTGEN

Schulbeginn für
Arztgehilfinnen

am
16. Oktober
1957

2-3 Semester – Diplomabschluss
Eigenes Laboratorium
Gründliche Ausbildung
Referenzen und unverbindliche Beratung
durch die Direktion

Neue Handelsschule Bern
Effingerstrasse 15 Tel. 031-30766
Inh. u. Dir.: L. Schnyder



**Unsere
Inserenten
bürgen
für
Qualität**

Heilpädagogische Bildungswoche in Biel

vom 7. bis 11. Oktober 1957

durchgeführt vom Psychohygienischen Institut Biel mit Unterstützung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern.

Thematik: Normale Entwicklungsphasen des Kindes. Das unerentwickelte schwierige Kind. Entwicklungsstörungen im Kindes- und Jugendalter. Störungen des Verhaltens, Denkens und der Sprache. Diagnostik der Entwicklungsstörungen. Psychohygiene und soziale Fürsorge.

Referenten: Die Professoren Heiss, Freiburg i. B.; Hetzer, Weilburg a. d. Lahn; Inhelder, Genf; Lutz, Zürich; Meili, Bern; Meng, Basel; Moor, Zürich; Schomburg, Hannover.

Kursgeld: Für den ganzen Kurs Fr. 60.–, Tageskarten Fr. 20.–. Lehrkräfte und Fürsorgetätige des Kantons Bern Fr. 20.–, bzw. Fr. 7.50.

Schriftliche Anmeldungen an F. Andres, Lehrer, Biel-Bienne, Seevorstadt 20.

Freie Pädagogische Vereinigung

XII. Arbeitswoche in Trubschachen

7-12. Oktober 1957

Überwindung des Intellektualismus durch bildhaft-künstlerischen Unterricht

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
08.00-09.30		W. Jaggi: Die Idee der Entwicklung und ihre Bedeu- tung für Erzie- hung und Selbsterziehung	E. Bühler: Von der Bewe- gung über das Bild und die Ge- bärde zur durch- fühlten Form	Streit: Von der Laut- und Bildkraft der Sprache	H. Eltz: Gestaltende Kräfte des Geschichts- unterrichts	R. Pfister: Vom Natur- erleben zum Naturkennen
09.40-10.30	09.00 Eröffnung O. Müller: Menschen- bildung in der Not der Zeit		Beiträge und Aussprache zur Unterrichtsgestaltung, getrennt nach Unter-, Mittel- und Oberstufe			
10.40-11.30	J. de Jaager: Eurythmie (Anfänger I) H. Jordi: Sprachgestaltung (Fortgeschrittene I)			H. Kirchner: Malen II M. Schenk: Zeichnen II		
11.40-12.30	J. de Jaager: Eurythmie (Fortgeschrittene I) H. Jordi: Sprachgestaltung (Anfänger I)			H. Kirchner: Malen II M. Schenk: Zeichnen II		
15.00-15.50	J. de Jaager: Eurythmie (Fortgeschrittene II) H. Jordi: Sprachgestaltung (Anfänger II) W. Reust: Goetheanistische Pflanzenbetrachtung			H. Kirchner: Malen I M. Schenk: Zeichnen I		
16.00-16.50	J. de Jaager: Eurythmie (Anfänger II) H. Jordi: Sprachgestaltung (Fortgeschrittene II) W. Reust: Goetheanistische Pflanzenbetrachtung			H. Kirchner: Malen I M. Schenk: Zeichnen I		
17.00-18.30	M. Schenk: Zum Problem des bildhaften Gestaltens	J. Schmid W. Reust: Die Legende und ihre Wirkung auf die Kinder	Aussprache	A. Ruef: Bilder aus der biblischen Ge- schichte	F. Eymann: Menschenkund- liche Betrach- tungen auf der Oberstufe	
Montag und Dienstag 20 Uhr: H. Kirchner: Die moderne Kunst und der Bewusstseinswandel in der Gegenwart						

Kursgeld Fr. 30.-. Pension und Unterkunft Fr. 9.50. Anmeldungen an W. Berger, Lehrer, Trubschachen.
Jedermann ist freundlich eingeladen.



Schloss Habsburg Jahresbetrieb
Prächtiger Aussichtspunkt. Beliebtes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Parkplatz. Voranmeldung erwünscht.
Telephon 056-41673 Familie Mattenberger-Hummel

Diesen Winter
ein Skilager
mit Ihrer Klasse
in

Gstaad 

ist ein Genuss im Ferienheim Bözingen-Mett. 40 Betten.
Noch frei 12. Januar bis 19. Januar, 26. Januar bis 1. Februar
und 9. Februar bis 15. Februar 1958. Günstige Bedingungen.
Auskunft erteilt der Heimverwalter:
O. Anklin, Tanzmatten 6, Biel Telephon 032-27568

Kaufmännische Berufsschule Biel

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (Mitte April 1958) ist die neu geschaffene Stelle eines

Hauptlehrers für Sprachfächer

zu besetzen. Fächer: Deutsch als Muttersprache und 1. Fremdsprache, Englisch, Französisch als Fremdsprache. Die Zuteilung von Staatskunde wird vorbehalten.

Erfordernisse: Diplom für das höhere Lehramt oder Diplom als bernischer Sekundarlehrer oder ein diesem mindestens ebenbürtiger Ausweis; Unterrichtserfahrung. Wöchentliche Pflichtstundenzahl 28; Besoldung nach der städtischen Besoldungsordnung. Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse obligatorisch.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind bis zum 10. Oktober 1957 dem Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Direktor Hans Suter, Rosius 12, Biel, einzureichen. Auskunft über die zu besetzende Stelle und über die Anstellungsbedingungen kann eingeholt werden beim Rektorat der Kaufmännischen Berufsschule Biel, Neuengasse 10 (Telephon 032-22315).

Bergese - Kurse

Neue Wege im Musizieren mit Kindern,
unter besonderer Berücksichtigung lebensnaher Unterrichtsformen und kindgemässer Instrumente (Orff-Instrumentarium).

Im Herbst 1957 finden folgende öffentliche Lehrgänge statt:

- vom 23. bis 25. September in Huttwil
- vom 3. bis 5. Oktober in Bern Kurshonorar je Fr. 30.—

Bitte verlangen Sie Kursprogramme unter Angabe des Sie interessierenden Kurses bei

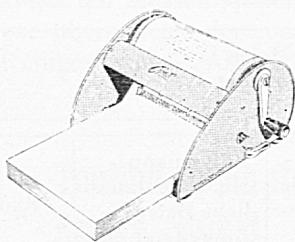
Müller & Schade AG, Bern
Das Haus für Musik, Theaterplatz 6

In allen Kursen steht ein vollständiges Orff'sches Instrumentarium zur Verfügung.

COPYREX

der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker

Fr. 220.-



druckt in einem Arbeitsgang – ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis 30x20 cm

Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke!

Schnell, sauber, sparsam

Prospekte oder 8 Tage Probe

Generalvertretung:

Eugen Keller & Co. AG.

Bern, Monbijoustrasse 22

Telephon 031-23491

Büromaschinen, Büromöbel seit 1912

Schulhefte

fabrizieren wir in sehr grosser Auswahl, für jede Schulstufe, alle Fächer und jeden Verwendungszweck.

Wir empfehlen:

für die Unterstufe:

das gebräuchliche Norm-Format A 5 quer = 21x14,8 cm

für die Mittel- und Oberstufe:

das Norm-Format B 5 hoch = 17,6x25 cm oder die nicht-normierte Grösse Stab 4° (E 5 hoch) = 17,5x22 cm

für Gewerbe-, Fortbildungs- und höhere Schulen:

das vielverwendete Format A 4 hoch = 21x29,7 cm

Lose Blätter sind in allen Lineaturen (wie Hefte) erhältlich.

Sammelmappen, Schnell- oder Ringhefter (für lose Blätter),

Preßspan- und Wachstuchhefte, Carnets (Vocabulaires),

Schutzhüllen, Einfasspapiere etc. beziehen Sie ebenfalls vorteilhaft bei uns!

Bitte geben Sie uns Ihre Wünsche bekannt! Wir beraten Sie gerne, ohne irgendwelche Verbindlichkeit für Sie.

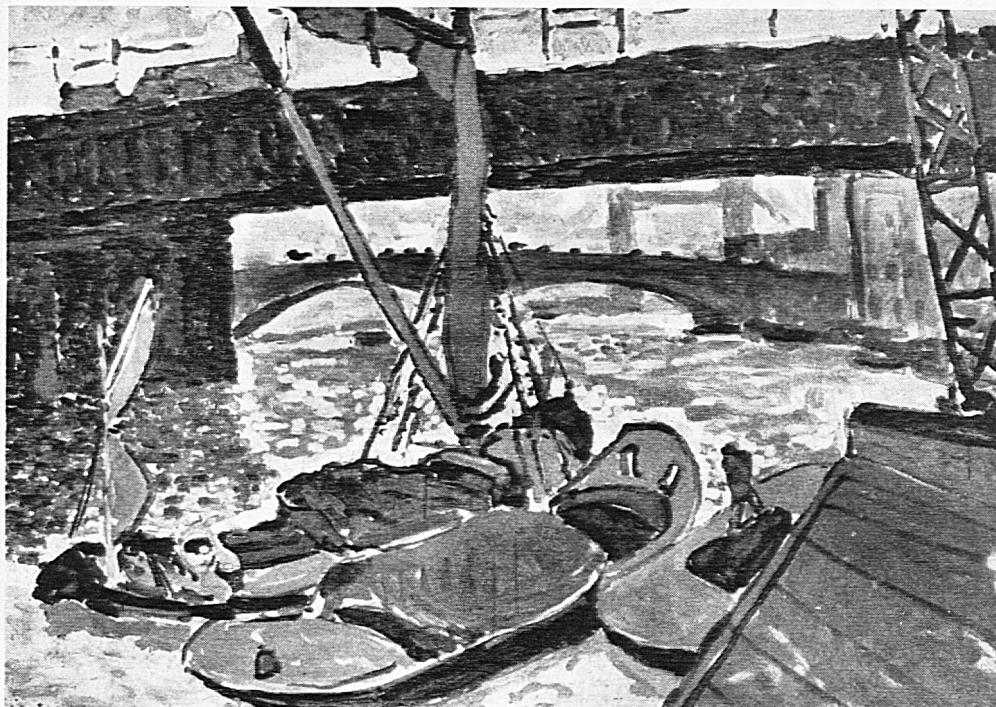
ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialgeschäft für Schulbedarf – eigene Heftfabrikation

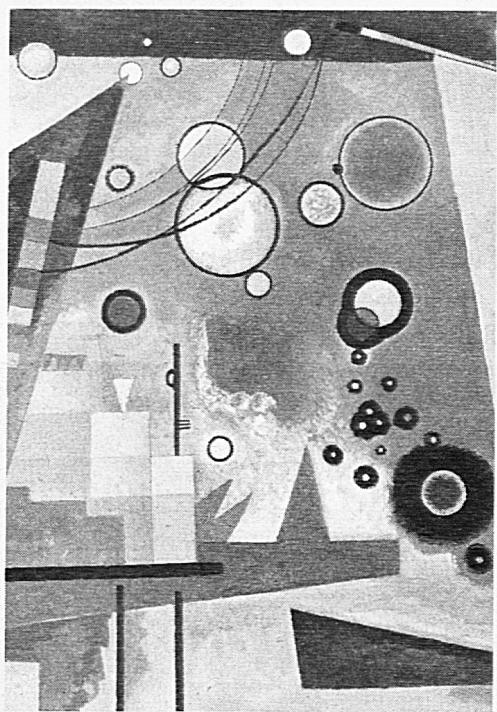
Helft dem Pestalozzidorf!

Übernehmt Patenschaften!

Soeben erschienen 2 neue Farbreproduktionen berühmter Gemälde



16 Derain, Schiffe auf der Themse. Temple Newsam H. Collection, Leeds

15 Kandinsky, Schweres Rot
Sammlung Dr. R. Doetsch-Benziger, Basel

KUNSTGILDE ZÜRICH

Administration

Luzern, Mühlenplatz 15, Telephon 041-3 65 50

im Format
60 × 48 cm

Die Preise unserer qualitativ hochstehenden Farbreproduktionen im Format 60 × 48 cm von berühmten Gemälden sind bescheiden, denn 6 Farbenreproduktionen kosten nur Fr. 27.– und 10 Farbenreproduktionen kosten nur Fr. 42.–

Bei einer Abnahme von 6 oder mehr Farbreproduktionen gelangen Sie nicht nur in den Genuss eines ca. 50% Rabatts auf den Einzelverkaufspreis unserer Drucke, welcher Fr. 8.– beträgt, sondern erhalten noch

Gratis 1. den 32 seitigen illustrierten Kommentar «Wort und Bild», der die von uns reproduzierten Gemälde auf eine einfache Art und Weise erklärt

und 2. während eines ganzen Jahres unsere monatlich erscheinende Verlagszeitung «Die Runde», die illustriert ist und auserlesene Artikel über alle Gebiete der Kultur bringt.

Versäumen Sie deshalb nicht länger, unverbindlich eine Ansichtssendung der 16 bis heute erschienenen Farbdrucke (siehe Liste) zu verlangen.

1 Goya, Senora Sabasta Garcia. 2 Fantin-Latour, Chrysanthemen. 3 Guillaumin, Roter Felsen von Agay. 4 Monet, Amsterdam. 5 Pissarro, Eragny. 6 Sisley, Hampton Court. 7 Van Gogh, Der Sämann. 8 Cézanne, Der Bauernjunge. 9 Gauguin, Pape Moe. 10 Rouault, Die Italienerin. 11 Marquet, Die Marne. 12 Laurencin, Die Tänzerinnen. 13 Manet, La villa Bellevue. 14 Renoir, La petite Irène. 15 Kandinsky, Schweres Rot. 16 Derain, Schiffe auf der Themse.

Coupon für Ansichtssendung

Bitte einsenden an die Administration und Auslieferung:
Kunstgilde Zürich, Luzern, Mühlenplatz 15, Telephon 041-3 65 50
Sollten Sie sich persönlich von der hohen Qualität unserer Reproduktionen berühmter Gemälde überzeugen wollen, so sind wir gerne bereit, Ihnen unverbindlich eine Kollektion unserer Farbdrucke zur Ansicht (mit Rückgaberecht innert 8 Tagen) zu senden. Wir bitten Sie höflich, auf untenstehendem Coupon die Katalognummern der Reproduktionen anzugeben, welche Sie zur Ansicht wünschen.

Name _____ Vorname _____ Beruf _____

Wohnort _____ Kt. _____ Strasse _____ Nr. _____
wünscht zur Ansicht die Reproduktionen der Kunstgilde Zürich:

Nr. _____

Ein Lehrer wurde Buchhändler

Vertrauen gegen Vertrauen

Als ehemaliger Lehrer kenne ich die Büchersorgen der Lehrerschaft nur zu gut. Oft möchte man ein Buch vorher ein wenig beschnuppern, bevor man sich zum Kauf entschliesst.

Bei mir dürfen Sie ruhig zur Ansicht bestellen, was Sie interessiert. Auch eröffne ich auf Wunsch gerne ein Konto.



Buchhandlung Müller-Gfeller
Bern, Spitalgasse 26, Telephon (031) 334 22/23

Preiswerte Einrahmungen

in gediegener Ausführung · Reproduktionen
und Ölgemälde

R. Oester Kunsthändlung, Bern

Bundesgasse 18, Telephon 3 01 92

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75
(ehem. Waisenhausstrasse)

Neue Klein- Klaviere

der besten Marken
mit unübertrefflicher
Klangschönheit, soli-
deste Konstruktion,
Gehäuse in neuzeit-
lichen, zierlichen und
gediegenen Formen
in grosser Auswahl
und günstigen Preisen
bei: **O. Hofmann**,
Klavierbauer, Bern,
Bollwerk 29, 1. Stock,
Telephon 031-2 49 10

*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

**Der Einkauf
bei der
MIGROS
hilft Ihnen
besser leben!**

*Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen*

**Polstermöbel
Vorhänge**

E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 2 34 70

Hans

ZAUGG

Gartengestalter Liebefeld Turn- und Sportanlagen Telephon 031-5 94 18